

ZC 113 a

Mecklenburgische Landesbibliothek

Abtreibung: Wir waren schon mal weiter (Seite 3)



MECKLENBURGER AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung in Mecklenburg und Vorpommern · Nr. 34 · 5. September 1990 · 80 Pf.

Wahlkampfkolumne
Klaus Klingner Seite 2

Zurück nach Vietnam Seite 4

Für 59 DM nach Paris Seite 6

Lehrstück:

Recht und Demokratie

Der Versuch, sich vor der Einheit über ein Parlament hinwegzusetzen

Nun gibt es auch in der DDR bald deutsches Recht... so ein deutscher Bundestagsabgeordneter vor deutschen Fernsehkameras. Gemeint war, das nun auch in diesem Teil Deutschlands bundesdeutsche Gesetze gelten werden. Unfreiwillig ist hier ausgesprochen, was wir immer schon ahnen: wir waren zwar immer die Landsleute von drüben, aber erst im Zusammenschluß sind wir richtig deutsch. Daß wir es dann immer noch nur zweiten Grades sein werden, dafür hatte die letzte Woche in Bonn reichlich Anschauungsmaterial bereit:

Der Beschluß der Volkskammer, die Stasiakten im Lande zu belassen und so wenigstens die theoretische Möglichkeit zur Aufarbeitung durch die Opfer gewährleisten zu können, war noch keine 24 Stunden alt, da verfügte das Kabinett in Bonn, diese Akten sollten nach Koblenz ins Bundesarchiv unter Verschuß genommen werden. Aus welcher Vollmacht heraus meinte man in der Ministerrunde, den Beschluß einer immerhin demokratisch gewählten Volksvertretung eines noch anderen Staats- und Rechtsgebildes einfach zu kippen? Erst die geschlossene Haltung der Volkskammer, quer durch alle Parteien, zu diesem ureigenen DDR-Problem hat die Regierung in Bonn des Besseren, sprich: des Rechts, belehrt. Im übrigen, was hat die Bundesregierung und ihre in Berlin handelnde Hand Diestel nur für ein Interesse, möglichst wenig Öffentlichkeit bei der Aufarbeitung dieses Teils unserer Vergangenheit herzustellen? Ist es nur die Sorge um die öffentliche Sicherheit oder die Rehabilitierung aller Opfer könne zu teuer, die Gerichtsprozesse unendlich werden? Die Amnestie für einen großen Teil der Täter ist schon beschlossene Sache, nach deutschem Recht und altem deutschen Brauch.

Zweites Beispiel: Der Bundesrat, die zweite gesetzgebende Kammer bundesdeutscher Demokratie, hat im Hinblick auf die Erweiterung durch die fünf neuen DDR-Länder darüber nachgedacht, wie man von vorherin die Satzungen so ändert, daß den Neuen zwar Mitsprache nicht aber Mitbestimmung in diesem Gremium möglich ist.

Dazu hat man im schönsten Einvernehmen zwischen CDU/CSU regierten Ländern mit den SPD regierten noch rechtzeitig die Stimmverteilung ändern wollen, um den eigenen Besitzstand zu retten. So sollten den Einwohnerstarken Ländern Bayern, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Baden-Württemberg je drei bzw. zwei Stimmen dazubekommen, sodaß die alten Bundesländer statt bisher 45 nun 58 Stimmen halten würden, die DDR-Länder 21 Stimmen. Damit aber wäre die „Gefahr“, daß die Neuen zur Wahrung ihrer Interessen eine Sperrminorität bilden könnten, gebannt. Sie dürften also nur mitreden und der einen oder anderen Seite zur Mehrheit verhelfen. Zum Glück konnten auch diese Pläne, nachdem sie in die öffentliche Diskussion gerieten, nicht verwirklicht werden.

Zwei Beispiele des politischen Rechtsalltags, die zeigen, daß das deutsche Recht des einen, den anderen ganz schön billig machen kann, wenn Rechtsansprüche nur zur Besitzstandswahrung benutzt werden. Viele in der Bundesrepublik werden es noch lernen müssen, daß deutsches Recht erst mit der Bereitschaft zur Veränderung auch bewährter bundesdeutscher Satzungen wachsen kann. Nichts kann so bleiben, wie es war, in dem zukünftigen gemeinsamen deutschen Haus. Die Bundesrepublik ist nicht Deutschland, was es nie, wird es erst durch uns. Das sollten wir uns immer wieder vor Augen führen. Dann, wenn die einen Sorge, berechtigte Sorge, haben, daß der Traum der geeigneten Nation zu teuer wird. Dann, wenn wir bei all den Opfern, die wir bringen müssen durch den Verlust unserer alten DDR-Identität, oft nahe daran sind zu bezweifeln, ob sich denn das alles lohnt hat bislang.

Wenn wir aber lernen, daß Ansprüche rechtmäßig durchzusetzen sind, nicht durch Beziehungen oder Filz, sondern durch politische Mehrheiten, und mit diesen Instrumentarien umzugehen, dann hat keiner die Chance, uns über den Tisch zu ziehen. Dann ist die Frage, ob es sich gelohnt hat, beantwortet. Die Ergebnisse der Diskussion in der letzten Woche haben es wieder gezeigt.

H. Panse



Am Schweriner See.

Foto: Hans-Jürgen Wohlfahrt

Einheit mit Gottesdiensten und Glockengeläut?

Tag der Vereinigung der deutschen Staaten ist kein kirchlicher Feiertag

In der FAZ war zu lesen, wie sich Kanzleramtsminister Seiders und Volkskammerpräsidentin Bergmann-Pohl den Tag der Einheit Deutschlands wünschen: Mit Gottesdiensten und Glockengeläut. Ein frommer Wunsch, weiß Gott.

Ich kann es mir so recht vorstellen, wie die Menschen an diesem historischen Tage mit erhabenem Schritte in die Kirchenströmen. Vielleicht tut eine Stunde in einer Kirche in Deutschland uns gut. Wir könnten innehalten, der vergangenen Jahre gedenken. Diejenigen, die öfter in ihrem Leben in Kirchen gehen, mögen Gott danken auf die Bewahrung in schwerer Zeit, danken für den Weg in die Zukunft, die Freiheit zur Entfaltung schenkt. Vielleicht sollte man auch einen Augenblick der Einkehr finden, um über die Sünden nachzudenken, die der Anpassung, der Gleichgültigkeit, der Trägheit, der Hoffnungslosigkeit. Das alles könnte man tun an so einem Tag. Doch das dürfte ein frommer Wunsch bleiben.

Die Mehrheit aller Deutschen wird

dies Angebot dankend ablehnen und sich im Bett noch einmal umdrehen. Sich von dem frommen „Gotteslärm“ eher gestört als erhoben fühlen. Einheit hin, historische Stunde her, ausschlafen ist auch was Feines. Wenn dieser Tag in den nächsten Jahren dann etwas günstiger liegt, dann beschert er uns ein langes Wochenende auf Autobahnen irgendwo in Europa.

Man sagt uns nach, wir neigen ein wenig zu tümelnden Gefühlen, wir feierten uns gern. Ob nun gerade Kirchen der Ort für diese Feiern sind, ist stark anzufragen. Denn noch haben sich die christlich-demokratischen Regierungen nicht als ein Missionserfolg niedergeschlagen. Das Kirchengeschehen ist nicht sprunghaft gewachsen. Das Gegenteil ist der Fall, in der Sorge um das liebe Geld, das vielen sehr anbetungswürdig erscheint, sind Kirchengänge zu verzeichnen. Ursache hierfür ist die Befürchtung, daß die Kirchensteuer die Verarmung nach sich ziehe. Dies, obwohl die steuerliche Belastung durch die Kir-

chenzugehörigkeit für die Mehrzahl hier eher geringer wird, denn höher. In der DDR bleiben die Christen in der Minderheit, sie hatten ihren Ort in einer ihnen feindlich gesonnenen Gesellschaft gefunden. Die Kirchen haben diesem Land auf dem Weg zur Freiheit geholfen. Sie wollten Helfer, nicht wieder Bestimmer sein, auch nicht Wahlhelfer für eine christlich-demokratische Partei.

Der Tag der Vereinigung der deutschen Staaten ist kein kirchlicher Feiertag. Also eine Empfehlung: An diesem Tag zu heucheln, wäre ein sehr schlechter gemeinsamer Beginn. Jeder sollte ihn feiern, wie es ihm gefällt. Pathetische Reden werden nicht zu vermeiden sein, wenn sie die Freundlichkeit unter uns fördern, warum nicht. Alles, was das Miteinander in Deutschland befördert, sollten wir dankbar begrüßen, alles was etwas vortäuscht, das nicht vorhanden ist, muß vermieden werden. Ob dieser Tag ein Tag ist, den wir feiern müssen, wird sich erst noch erweisen müssen.

R.M.

Wogen um Paragraph 218 erstmal geglättet

Immerhin, in den zähen Verhandlungen um den Einigungsvertrag hat die SPD zwar nicht viel bewegt, aber in Sachen Paragraph 218 die grotesken Verrenkungen der Politchristen glätten können. Von Wohnort- gegen Tatortprinzip ist künftig nicht mehr die Rede, auf weitere zwei Jahre bleibt es in der DDR bei der Fristenregelung, in welcher Zeit der gesamtdeutsche Gesetzgeber eine einheitliche Regelung erarbeiten soll. Das ist, immerhin, eine Atempause für die Frauen in Ost und West, nicht allerdings die Beachtung ihrer Selbstschätzung und ihrer Wünsche, den Umgang mit Abtreibung betreffend. Die Debatte wird also weitergehen. Der salomonischen Entscheidung, zu der man sich jetzt durchgerungen hat, fehlt es, obzwar sich mit ihr leben läßt, erheblich an Würde & Schönheit. Wohl kaum aber wird nun ein Abtreibungstourismus von West nach Ost einsetzen, denn nur in Bayern führt die Indikationslösung tatsächlich zu Psychoterror gegen die Frauen. In der DDR mag das Procedere weniger umständlich sein, die Abtreibungspraxis selbst aber auch nicht heiterer. Auch hier fehlt ein Umgang, der sich zu den Frauen, die sich zu einer so schwierigen Entscheidung durchgerungen haben, einfühlsam und nicht moralisch-abschätzig verhält. Dazu wäre ein gesellschaftliches Zeichen nötig gewesen: daß man, ob Ost, ob West, nicht daran denkt, Frauen in einer Gewissensentscheidung stigmatisieren und kontrollieren zu wollen. Das aber ist -wieder- unterblieben.

Viel wird sich also nicht ändern, d. h.: auch nicht zum Besseren. Denn für die Frauen in Ost und West wäre es wichtig gewesen, in diesem leider so entscheidenden Punkt nicht wieder einmal zu unmündigen und führungsbedürftigen Minderjährigen gemacht zu werden. Von einer Einigung zwischen Männern und Frauen, was deren Würde und Selbstbestimmung betrifft, sind wir also nach wie vor weit entfernt.

C.S.

Politik

Glosse

Rückblick auf das Sommerloch

Im meldungsarmen Sommerloch in Bonn schlägt jährlich die Stunde der Hinterbank. Da tauchen plötzlich Namen und Themen in den Medien auf und wieder unter, von denen man sonst nichts hört. Diese in Bonn manchmal als „Sommerlochger“ bezeichneten Abgeordneten soll man aus diesem Grunde jedoch nicht gering schätzen. Immerhin haben sie sich um eine Marktlücke bemüht und ihr Unterhaltungswert ist oftmals höher, als der der Prominenten.

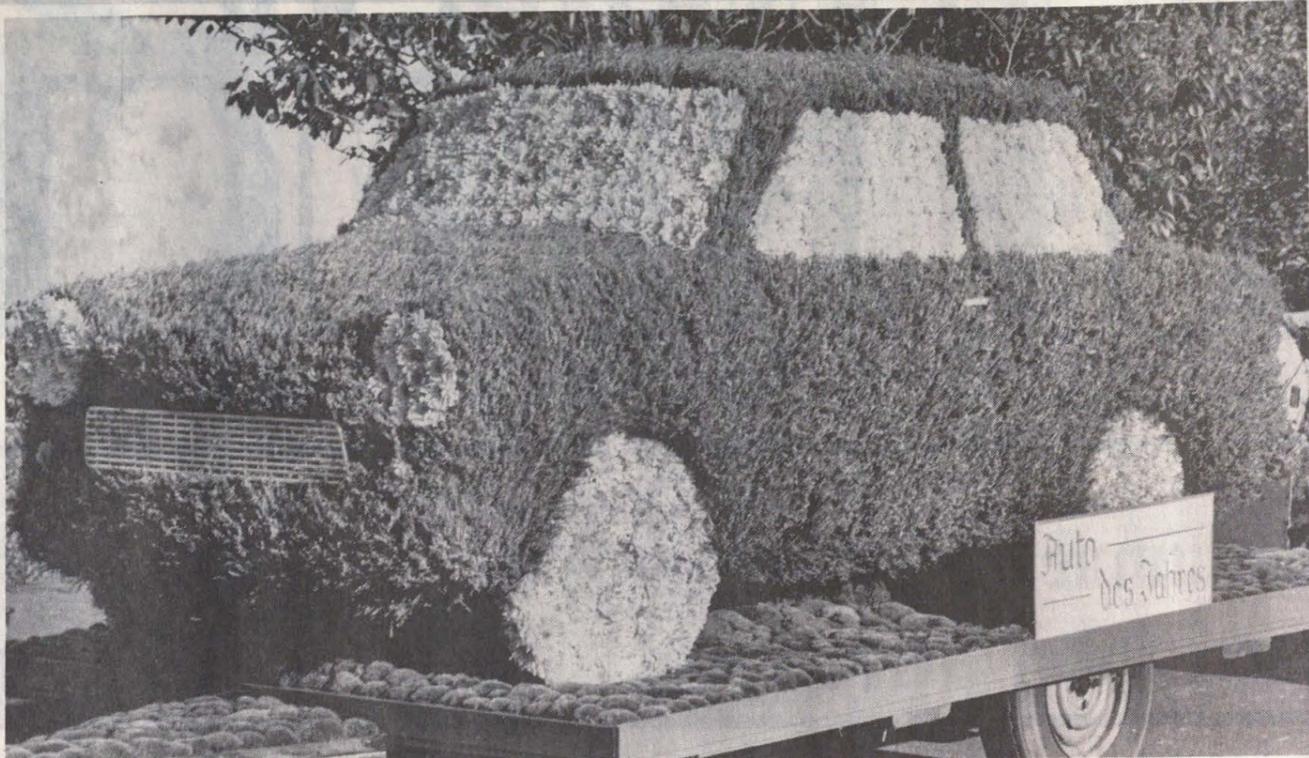
Doch dieses Jahr schien das Sommerloch auszufallen: Deutschland, Deutschland im Quadrat, letztmalig mit zwei Regierungen, Irak/Kuwait, zwei zu vier Verhandlungen, Genscher und Kohl auf allen Kanälen (ich kenne jetzt jeden denkbaren Blick auf den Wolfgangsee, da brauch ich nicht mehr hin), Lafontaine ständig im Gruppenbild mit Dame (die lassen den nie allein auftreten, immer guckt ihm Vogel oder die unaussprechliche Deubler-Gmelin über die Schulter, wie soll man zu so einem Vertrauen gewinnen, wenn der immer Aufpasser hinter sich hat?). Auch dieser angenehme, dünne und lesbare Sommer — SPIEGEL blieb dieses Jahr aus, — kurzum die Exoten und das Sommerloch blieben in diesem Jahr auf der Strecke, es war zuviel los auf der Welt.

Doch dann kam der SPD-Abgeordnete Peter Paterna, hat die wenigen Tage zwischen einer verkorksten Abstimmung in Ostberlin und dem Überfall der Iraner auf Kuwait genutzt, und damit die Institution „Sommerloch“ für dieses Jahr gerettet. Im Rundfunk hörte sich das ungefähr so an: „Angesichts der miserablen Telefonverbindungen mit der DDR forderte der Postexperte der SPD Peter Paterna den zügigen Ausbau ... usw. usf.“, also all das was schon viele andere vor ihm gefordert hatten und dann, als wahre Krönung seiner Laufbahn, kam der Knüller des Sommerlochs '90: Paterna forderte die prompte Aufstellung öffentlicher Münz — funk — Fernsprecher in der DDR.

MÜNZ-FUNK-FERN, und das auch noch öffentlich! So lieben wir unseren Sozialdemokraten: Post — modern und trotzdem irgendwie sozial. Funk her, aber bitte für alle. Das nenne ich Gleichheit für Brüderlichkeit. Nun dürfen nicht mehr nur diese Autotelefonmanager mit der DDR telefonieren, — nein, auch die Verwandten von drüben können ihren Besuch im Westen vorher funktelefonisch ankündigen. Angesichts der extrem hohen Funk-Telefon-Gebühren ist folgendes Münz-Kommunikationsdrama zu erwarten: „Hallo, hier ist der Erwin aus Neubrandenburg, Peter, wie geht's Euch denn so in Hamburg?...

...wer ist da?“
 „Na, Dein Bruder Erwin, warte mal, ich muß mal 'nen fünfer nachwerfen.“ (kling klong)
 „Ich hab' Sie nicht verstanden, wer spricht da?“
 „Hier ist Erwin... warte mal, das ist hier schon wieder zu Ende. Hilde! Hast du noch mal 'nen paar, nun mach schon, ja natürlich fünf Markstücke... (kling klong, piep).
 „Von wo rufst du äh Sie an?“
 „Von diesem neuen Münz-Funk-Fernsprecher von der Bundespost. Ich bin Dein Bruder, Peter, der Erwin, das weißt du doch!... Das leuchtet hier schon wieder, die ham 'nen Knall...“

Ich mag mir gar nicht vorstellen, wenn erst mal diese Gespräche mit einer dieser netten Kreditkarten abgerechnet werden. Einmal hin einmal her und das Konto das ist leer — die Karte wird dann wegen überzogenem Konto gleich mit verspeist. Aber um derartig profanes ging es nicht bei dieser Meldung. Wichtig war allein: „Postexperte der SPD“ **Jo Müller**



Trabi mit Flower-power Beinahe schon unentbehrlich hat sich das „Auto des Jahres“ gemacht: Der Trabi als häufigstes Requisit fehlte auch beim 41. Heideblütenfest in Amelinghausen, Lüneburger Heide, nicht. Eine Woche lang „bepflanzten“ drei Frauen das DDR-„Markenzeichen“ mit Heidegräsern und -blumen. Sieben Männer der „Wagenbaugemeinschaft Sotau“ schleppten halbe Wagenladungen Heidepflanzen und Dahlien an, um den Trabant blumig zu verpacken. Seinen großen Auftritt hatte der „Heide-Trabi“ dann beim festlichen Heideblütenfest-Umzug. Foto: arnw

Stimmungsmäßig alles prima

Demoskopie und Wahlkampf

Die westdeutsche Parteiendemokratie ist in den letzten Jahren heftig kritisiert worden. Denn das bisher „freieste System auf deutschem Boden“ hat eine Schwachstelle: es herrscht im Grunde Wahlkampf in Permanenz. Jede Kommunalwahl, jede Landtagswahl wird mittlerweile als Barometer für die Bundestagswahl und damit als Anhaltspunkt für die Überlebenskraft der jeweiligen Regierung genommen. Die Parteien sind einem ständigen Plebiszit unterworfen und reagieren entsprechend: Dem Wähler und der Wählerin wird tunlichst nichts Unbequemes zugemutet.

Dieser systembedingte Opportunismus der Parteien findet seinen Stoff im inflationär gehandhabten Instrument der Meinungsumfrage. Hier wird, Monat für Monat, Woche um Woche, etwas höchst Flüchtiges in Prozentzahlen zu erfassen versucht: die Stimmung der Bürger „draußen im Lande“. Glaubt man den demoskopischen Instituten, so ist die gesamtdeutsche Stimmung eher prima.

Einer Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach zufolge etwa hat auch nach der Währungsreform die Zustimmung der Westdeutschen zu Wiedervereinigung zugenommen. Noch Anfang Juli befanden 46 % der Bundesbürger auf gute Stimmung, wenn sie an die Wiedervereinigung dachten und nur 37 % waren stimmungsmäßig nicht so gut drauf.

Ganz anders hingegen lauten die

Einschätzungen der Vereinigungsstimmung, wenn sie Mutmaßungen über die anderen betreffen: daß andere BRD-Bürger die ganze Sache nicht so gut finden dürften, vermuteten 46 % der Bundesbürger und nur 31 % unterstellten den anderen ein Stimmungshoch. Skeptischer noch die Bürger der DDR: sie vermuten nur zu 18 % Vereinigungseuphorie bei ihren Westbrüdern, befürchten aber zu 58 % eine nicht gerade gute Stimmung.

Über diese Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung läßt sich trefflich spekulieren. Anfang Juli, zum Zeitpunkt der Umfrage, hatte sich der chaotische Untergang der DDR noch nicht in seiner ganzen Dimension abgezeichnet. Heute, nach dem Urlaub weit weg und mit neuerlich geschärftem Blick für die Realität, mag sich die Lage für den Bundesbürger ganz anders darstellen — zumal, wenn er in der Nähe der ehemaligen Zonengrenze lebt. Kann auch sein, daß sich in diesen unterschiedlichen Stimmungseinschätzungen die Parteienpolitik spiegelt: die nämlich erweckte mit ihrem hektischen Bemühen, den Wähler über die Ausmaße des deutsch-deutschen Unterfangens im Unklaren zu lassen, den Eindruck, als traue sie ihm nur die negativsten aller Regungen zu: Ärger, Abwehr, Ressentiment.

Vor allem aber: Stimmungen schwanken. Nach dem chaotischen Niedergang der DDR, kaum noch zu verbergen spätestens seit Anfang August, werden nun DDR- und

BRD-Bürger mit ihrer Sicht auf „die anderen“ wohl Recht behalten: die Stimmung wird spürbar kühler im Lande.

Eine Stimmungsdemokratie weiß, wie man damit umgeht: man macht sich das zunutze. Die CDU wettete gegen Panikmache, tauchte alles ins rosige Licht und griff erst, als das dann doch nicht mehr ganz glaubhaft war, zum gemeinsten aller Mittel: Nicht sie habe versagt, wie ein ungerechter Lämmel von Wähler ja vermuten könnte, sondern die „Laienspielschar“ aus dem Osten. Schuld seien auch die alten Kader, schuld aber vor allem die DDR-Bevölkerung selbst, die noch alter Zonen-Mentalität anhängen und einfach die Füße nicht vom Tisch bekomme. Das glaubt letztlich auch der Wähler — wenn so viele „unserer“ Steuergelder in diese marode DDR fließen und es passiert immer noch nichts, kann nur einer Schuld sein: der unfähige Zoni, der ja eh ein Mensch zweiter Klasse ist — denn wäre er erstklassig, hätte er längst in den Westen rübergemacht.

Bedenkt man die Ausgangslage in der DDR, die Altlasten und die neuen Rahmenbedingungen, die eine verfehlte Politik (auch in Profibonn!) hier und dort gesetzt hat, ist dieses Urteil denkbar ungerecht. Darüber erhält der Wähler indes wenig Aufklärung, denn Schuldzuweisung statt gelassener Aufklärung paßt vielen in den Kram und hält auch noch für den verelendeten Proleten in Wanne-Eickel einen Extra-

Bonus bereit. Jetzt kann sich nämlich am schuldbeladenen Zoni der Komplex der Deutschen austoben: nicht normal und stolz darauf sein zu dürfen, ein Deutscher zu sein. Hat man sich nicht immer wieder mit den Lasten der häßlichen Vergangenheit des Nationalsozialismus auseinandersetzen, und „Mea Culpa!“ rufend, den Kopf einziehen müssen? Jetzt sind die anderen dran, jene, die ihre ganz persönliche Diktatur 40 Jahre geduldet haben.

Nun ist der Nationalsozialismus nicht gerade durch den massenhaften Widerstand der deutschen Bevölkerung besiegt worden, wie man vielleicht noch erinnert. Aber heuer wissen alle Westdeutschen plötzlich ganz genau, wie man das hätte machen müssen mit dem Widerstand — zumindest in der DDR. Und flugs wird das ganze Land in den Kader- und Stasi-Verdacht genommen: wer keinen einwandfreien Widerstandsausweis mitbringt ins Neue Deutschland, hat schon verspielt.

So sieht sie aus, die deutsche Verdrängung auf Kosten anderer. Stimmungsmäßig gesehen: eine finstere Sache. Und für die Stimmungsdemokratie eine gefährliche Angelegenheit: sie schürt, dem Wahlkampf zuliebe, Ressentiments, die den ost-westlich angesammelten Zündstoff noch schneller zum Explodieren bringen könnten. Für die Zukunft heißt das nichts Gutes. Bis zum 2. Dezember hat die aber keine Rolle zu spielen. **Cora Stephan**

Demnächst:

Plegenotstand in der Familie?

In Berlin kam es nun endlich zur Vertragsunterzeichnung der Einheit. Bei Vertragsabschlüssen wird immer wieder eindringlich gewarnt: Lesen Sie das Kleingedruckte!

Die Gemüter erregten sich über die Frage der Regelung des Schwangerschaftsabbruches und der Behandlung der Stasiakten, das Kleingedruckte blieb unbeachtet.

So die Einigung, daß Eltern (Kinder haben Väter und Mütter) zur Pflege erkrankter Kinder bis zum achten Lebensjahr freigestellt werden können, nur bis zum 30.6.1991 weiter gelten wird.

Ich halte diesen Punkt für bedenkenswert. Es ist sicher unter marktwirtschaftlichem Gesichtspunkt nicht zu vertreten, daß sich eine Gesellschaft den Luxus leistet, die häusliche Pflege von Familienmitgliedern zu subventionieren. Die DDR tat das. Das andere, was es bei uns gab (weiter geben wird?), ist eine bezahlte Nachbarschaftshilfe, die Volkssolidarität. Fällt das nun demnächst alles unter den Tisch? Leisten wir uns nun den Luxus, daß Männer wieder die alleinigen Ernährer der Familie werden? Er zieht hinaus ins feindliche Leben, sie waltet im Haus? Es steht zu befürchten, daß das genau so kommen wird. Ein großer Schritt zurück.

Die Sozialpolitik der untergegangenen ostdeutschen Republik war unter problematischen Ansätzen, nämlich der Lähmung der Eigenverantwortung, vielleicht doch besser als ihr Ruf. Für einige Probleme des menschlichen Miteinanders sollten gesellschaftliche Lösungen erhalten und verbessert werden.

In der Bundesrepublik wurden solche Lösungen diskutiert, wie die Frage eines Gehaltes für Hausfrauen. Sozialstationen, die die Pflege alter und kranker Menschen in den eigenen vier Wänden leisten, sind als die optimale und sogar preiswertere gefördert worden. Um diese Modelle ist es still geworden. Es gibt Dinge, die nicht der Einheit geopfert werden sollten. **R. Marquardt**

Impressum

Mecklenburger Aufbruch

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76, ISSN 0863-369X, Registrier-Nr. 309

Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt
 Mitherausgeber:
 Dr. Joachim Müller

Redaktion:
Politik: Regine Marquardt, Dr. Joachim Müller, Dr. Cora Stephan, **Wirtschaft/Soziales/Ökologie:** Niels Mester, **Bildung/Kultur:** Frank Willers, **Regionales:** Marion Möller.

Verlag:
 Mecklenburger Verlag GmbH
 Puschkinstraße 19
 Schwerin 2750, Tel.: 8 33 88

Verlagsleitung:
 Hans-Ulrich Gienke

Anzeigen: Rainer Prinzler
 Satz: abc-Satzstudio Katharinenstr. 69, 2400 Lübeck

Druck: LN Druck GmbH
 Die Redaktion veröffentlicht Zeitschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Wahlkampfkolonne:

Gemeinsam Zukunft gewinnen

In den zurückliegenden Ausgaben des MA haben wir Kolumnen der Politiker Austermann (CDU), MdL Kiel und Hans-Ulrich Klose, (SPD) MdB veröffentlicht. In dieser Woche geben wir Klaus Klingner, dem derzeitigen Justizminister von Schleswig-Holstein und Kandidaten für das Amt des Ministerpräsidenten für Mecklenburg-Vorpommern, Raum für seinen politischen Standpunkt. Auch hier gilt: der Autor teilt seine Sicht der Dinge mit, die Redaktion übt keinen Einfluß auf den Text aus, der Autor trägt die Verantwortung für den Inhalt, die Leser haben Gelegenheit, sich selbst ein Bild über den Politiker zu machen.

bewerb, der EG, dem Weltmarkt ausgesetzt. Wofür andere Staaten bei Beitritt zur EG Jahre des Übergangs benötigen, daß sollte hier in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli geschehen. Das konnte nicht gutgehen. Der „Patient“ DDR-Wirtschaft braucht jetzt „Bluttransfusionen und Stärkungsmittel“.

Es muß ein Sofortprogramm aufgelegt werden. Durch Bürg-

schaften, Steuererleichterungen und Investitionsspritzen — vor allem zugunsten der Städte und Gemeinden — in zweistelliger Milliardenhöhe müssen Geldkreislauf und Kreditfähigkeit wiederbelebt werden. Jeder Tag des Abwartens vergrößert die Schäden. Nicht etwa nur kranke, sondern gesunde und für die Zukunft nötige Kapazitäten werden ruiniert, z.B. im Handwerk, z.B. in der Bauwirtschaft, ge-

rade auch in Betrieben, die im Frühjahr voller Hoffnung neu gestaltet sind. Marktwirtschaft ist auf Geldfluß und Kreditfähigkeit angewiesen wie der menschliche Organismus auf Blutkreislauf und Stoffwechsel. In einem „Land der unbezahlten Rechnungen“ kann sich keine Marktwirtschaft entfalten.

Sozialdemokraten wissen, daß nicht nur der Staat, sondern auch der Markt versagen kann. Fehlleistungen in vielen Staaten der westlichen Welt zeigen dies. Um dem entgegenzuwirken, muß der Staat auf demokratische Weise einen Rahmen setzen, Raumordnung betreiben, Eigentums- und Besitzverhältnisse klären, damit Umweltschutz, Verbraucherschutz, sozialer Ausgleich, regionale Interessen zu Zuge kommen. Erst dann bekommt die Marktwirtschaft die soziale Ausrichtung, für die wir Sozialdemokraten stehen.

Das Thema

Wir waren schon mal weiter

Deutsch-deutsche Einigung macht vor den Frauen halt

Die Prophetie der Bundestagsabgeordneten Antje Vollmer, die deutsche Einigung werde nach Gehalt und Ausführung das Werk der alten Männer sein, offenbart sich im abstrusen Streit um den Paragraphen 218: die deutsch-deutsche Einheit macht vor den Frauen halt. Der obszöne Ringkampf um Wohnort- oder Tatortprinzip, in dem der FDP-Vorsitzende Otto Graf Lambsdorff sogar zugeben mußte, unwissentlich einer Rechtsbeugung zugestimmt zu haben, diese weltfremde Debatte, die die gerade aufgehobene Demarkationslinie wiedererstehen lassen wollte, und zwar mitten durch die Gebärmutter der Frauen — sie ist mit dem inneren Ringen unserer christlichen Parteien um Ethik und Werte oder mit der Angst vor dem Papst und seinen fundamentalistischen katholischen Anhängern allein nicht mehr zu erklären. Fast möchte man derzeit radikalfeministischem Verfolgungswahn zustimmen: Sie wollen uns wieder als Kaltmamsell in die Zweiraum-Wohnung mit Naßzelle abschieben, die Herren der Lage, über dem Türstock die heiligen drei K: Kinder, Küche, Kirche. Beim Zwang zur Leibesfrucht via Paragraph 218 eine, scheint's, kinderleichte Angelegenheit.

Wer bestimmt über wen?

So leicht ist das natürlich nicht. Tatsächlich sind wir auch in der Bundesrepublik von den Zeiten der Engelmacherin weit entfernt. Kaum ein Arzt, der die soziale Indikation verweigert, will die Frau partout kein Kind. Wenige Fälle auch, in denen — nehmen wir einmal das rabenschwarze Bayern aus — Frauen oder Ärzte strafrechtlich verfolgt werden. Je nördlicher und protestantischer ein Bundesland, desto seltener derlei Justizaktivitäten. Die Bevölkerung, die Frauen, die Ärzte und der Zeitgeist — alle sprechen mehrheitlich gegen den Paragraphen 218, wobei zugleich in den letzten Jahren das Gespür dafür gewachsen ist, daß Abtreibung für die meisten Frauen (und auch für viele Ärzte) qualvoll ist und es wünschbar wäre, wäre sie nicht nötig.

Vom Zwang zum Kind kann also im Ernst nicht die Rede sein, zumal bekannt ist, daß auch in Gesellschaften mit weit abschreckender Verbotspraxis nicht die Abtreibungsquote sinkt, sondern die Gefahr der physischen und psychischen Verletzung der Frauen steigt. Das Thema treibt nicht zuletzt deshalb die Mehrheit der Frauen um, obzwar es viele nie betrifft und für die anderen wahrlich keine alltägliche Erfahrung bedeutet, weil sich dahinter der uralte Machtkampf zwischen den Geschlechtern verbirgt: wer bestimmt über wen?

Was das betrifft, so haben die Frauen Ost wie West derzeit schlechte Karten. Das war in der Bundesrepublik in den letzten Jahren anders: Frauen wurden, zuerst von der CDU, später von der SPD, geradezu rührend hoffiert. Das Kalkül der CDU, die Anfang der achtziger Jahre mit einem spektakulären Frauenprogramm von sich reden machte, lag auf der Hand: jahrzehntelang hatte die Partei der milden Familiengüter ein verlässliches Wählerpotential beim weiblichen Geschlecht, das mehrheitlich zur christlichen Partei tendierte, weil diese die Familie und damit die Lebensbasis von Frauen zu schützen

behauptete. Die SPD hingegen vertrat Arbeitnehmerinteressen und schützte einen Arbeitsplatz, an dem Frauen nur in geringer Zahl anzutreffen waren. Das aber änderte sich nun: die Frauen liefen der Familienpartei CDU scharenweise weg. Man mußte sie zurückgewinnen. Zugleich kamen alarmierende Nachrichten vom Arbeitsmarkt: der Wirtschaft fehlte qualifizierter Nachwuchs, man rechnete mit einem schmerzhaft spürbaren Mangel z.B. an Facharbeitern, der sich in den 90er Jahren zur Krise auswachsen könne. Sowohl der Wunsch der Frauen, auf irgendeine Weise am Berufsleben trotz Ehe und Familie teilhaben zu können und der volkswirtschaftliche Unsinn, durch die „Familienphase“ der Frauen wertvolle Arbeitskräfte verlieren zu müssen, führte zum Umdenken: Die Zauberformel hieß „Vereinbarkeit von Familie und Berufsleben“. Den Frauen, die sich zwischen beidem abstrampeln wollten, sollte die Sache wenigstens etwas leichter gemacht werden: entweder durch Veränderung der Arbeitswelt (Teilzeitarbeit, Flexibilisierung, Rückkehrgarantie, Wiedereingliederungshilfen) oder durch vielfältige Erleichterung der Kinderbetreuung (materielle Zuwendungen, steuerliche Vergünstigungen, Tagesmuttermodell). Nicht zuletzt die demographischen Veränderungen (Umkehr der Alterspyramide: mehr Alte, weniger Junge) mit der entsprechenden Krise der Sozialversicherung (Generationsvertrag, nach dem die Jungen die Rechte für die Alten erarbeiten) machte es nötig, gebährwillige Frauen zumindest nicht zu entmutigen. Ihre Leistung wurde plötzlich als volkswirtschaftlich ungemein wertvoll erachtet und sollte zumindestens ideelle, wenn auch nur begrenzt materielle Anerkennung finden.

Die SPD hatte lange Zeit, im Gefolge der Gewerkschaften, das „Vereinbarkeitsproblem“ für eine private Angelegenheit der Frauen gehalten. Nicht Anerkennung der weiblichen Leistungen bei Kinderaufzucht und Altenpflege sei das Gebot der Stunde, sondern der Arbeitsplatz für jede Frau. Nur mählich gewöhnte sich die bundesrepublikanische Partei der Arbeiterbewegung an die Vorstellung, daß die alltägliche Maloche im Männerberuf plus staatlicher Kinderbetreuung keineswegs der Traum aller Frauen vom lebenswerten Leben war — und ist. Die meisten Frauen der Bundesrepublik wollen tatsächlich sinnvolle Arbeit mit ausreichend Zeit für die Familie vereinbaren — und tun das bis zu einem gewissen Grad auch. Nur 50 % der erwerbsfähigen Frauen gehen einer Arbeit auch nach, ein Drittel davon nur in Teilzeitarbeit. Diese Konstruktion kommt selten ohne den gut verdienenden Ehemann aus.

Sie sorgt fürs Private, er fürs Geld

Tatsächlich ist die Bundesrepublik eines der wenigen Länder der Welt, in denen das „Ernährermodell“ noch funktioniert: sie sorgt fürs Private, er fürs Geld — und damit auch für ihre Altersversorgung. Angesichts der auch in der Bundesrepublik steigenden Scheidungszahlen erweist sich dieser Vertrag für nichtverdienende Ehefrauen als mindestens so sicher wie ein Arbeitsplatz in der Textilindustrie: überhaupt nicht.

In der DDR lagen die Dinge bekanntlich anders: Hohe Erwerbs-

quote der Frauen, zentral organisierte Kinderbetreuung zusammen mit der höchsten Scheidungsquote der Welt deuten darauf hin, daß in der DDR privaten Lösungen für wichtige soziale Kernbereiche keine große Bedeutung zukamen. Das wird sich jetzt ändern, allerdings nicht nur in vorteilhafter Weise. Bislang haben die Frauen in der DDR im Durchschnitt zu 40 % zum Gesamteinkommen der Privathaushalte beigetragen (in der Bundesrepublik tun sie das nur zu 18 %). Vom „Ernährermodell“ konnte also nicht die Rede sein — schon mal gar nicht bei alleinerziehenden Müttern. Bereits jetzt aber ist das Ernährermodell in der DDR eingeführt, allerdings ohne daß gut situierte Ehemänner in hoher Zahl vorhanden wären: erwartungsgemäß sind Frauen schon heute von Arbeitslosigkeit stärker betroffen als Männer. Die versucht man in Lohn und Brot zu halten, damit sie zumindest theoretisch könnten, was sie sollen: eine Familie unterhalten. Die Frauen aber hätten, dies auch theoretisch, durch ihre Freisetzung vom Arbeitsmarkt die Chance zu tun, was viele von ihnen sicherlich auch wollen: sich mehr und ungenervter um ihre Kinder kümmern — und diesen endlich den Drill und das schlechte Essen in lieblosen Verwahranstalten ersparen. Denn in der Frage der Kinderbetreuung werden sich demnächst die Extreme berühren, vergleicht man die Praxis in BRD und DDR. Staatlich gelenktes Wegorganisieren der Kinder ist in der BRD nicht beliebt. Verglichen mit den europäischen Nachbarländern herrscht im Westen Deutschlands geradezu Steinzeit: es gibt weder Ganztagschulen noch Schülerbetreuung. Man erwartet, daß die von allen anderen Verpflichtungen freie liebende Mutter auch bei einem chaotischen Stundenplan oder ausfallenden Unterricht Gehwehr bei Fuß steht, um in jeder Situation die schützende Hand übers Schulkind halten zu können. Hernach darf sie als Hilfslernerin der Nation den Kleinen bei den Schulaufgaben helfen — ganz zu schweigen vom warmem Mittagstisch, den sie zu organisieren hat.

Wovon sollen sie leben?

Kein Arbeitsplatz bietet soviel Freiheiten, daß er mit derlei mütterlicher Überlastung zu vereinbaren wäre. Hinzu kommt ein kulturelles Muster der Isolierung des Kindes: Pädagogen, Politiker aber auch die Eltern selbst haben aus der Kindheit eine von steter Traumatisierung bedrohte entscheidende Phase menschlichen Lebens gemacht. Nur ständige mütterliche Zuwendung könne verhindern, daß dem Kleinen fürs spätere Leben ein paar wichtige Startbedingungen fehlen. Mütter wiederum sehen im Kind die einzige wirklich intensive menschliche Bindung in einer entfremdeten Welt des Sachzwangs und lassen sich deshalb auf manchen, auch faulen Zauber ein.

Angesichts des Kinderverwahrens der SED-DDR wird aus dem Osten Deutschlands kein Ruf nach Wiedereinführung der alten Betreuungsanstalten erschallen — zumal viele Frauen aufatmen, daß der „Recht auf Arbeit“ genannte Arbeitszwang für sie auch einmal wegfallen darf. Die Frage ist nur, wovon sie dann ihren Lebensunterhalt bestreiten sollen: von der Sozialhilfe?

Denn für die Noch-DDR ist offenkundig, was auch für den Westen Deutschlands galt: es kann nicht allen Frauen ein Arbeitsplatz garantiert werden, zumal wenn der wirtschaftliche Aufschwung in der „Zone“ noch, wie vorauszusetzen ist, eine zeitlang auf sich warten lassen wird — und wenn die Zone im wesentlichen ein Markt für westliche Güter bleiben wird, weil sich so bald keine marktgerechte und also konkurrenzfähige Produktion entfalten wird. In solch bedrängter Lage sind Frauen nicht konkurrenzfähig, sofern sie noch nicht jenseits ihrer Gebärfähigkeit stehen (und dann gelten sie als sowieso zu alt): erschwingliche und praktikable Kinderbetreuung existiert dann nicht mehr und für private Lösungen nach Art des guten alten Kindermädchens fehlt zumeist das Geld. Nur eine Frau mit wohlhabendem Ehemann kann es sich leisten, ihr gesamtes Gehalt für die Kinderversorgung zu opfern. Dann bleibe sie doch besser gleich selbst zuhause und überlasse den dringend benötigten Arbeitsplatz der alleinerziehenden Mutter, von der es in der jetzigen DDR genug gibt! Wohin die mit den Kindern...?

Mühsam erkämpften Platz verloren

In der Bundesrepublik ist man zu recht davon abgekommen, alle wichtigen Fragen des menschlichen Lebens zentralstaatlich regulieren zu wollen. „Hilfe zur Selbsthilfe“ lautet die sympathische Parole. Derzeit bleibt indes von allen privaten Lösungen großer gesellschaftlicher Anliegen — und das sind Kinder, das ist Pflege alter Menschen, das sind die Vielzahl in den Familien und meist von Frauen erbrachten sozialen Leistungen — nur eine übrig: die krisengeschüttelte bürgerliche Kleinfamilie. Sie löst sich im Westen auf und hat im Osten als tragfähiges Modell schon gar nicht mehr existiert, wo ja der Staat in vieler Hinsicht vor allem den Männern den Zwang abgenommen hatte, sich um familiäre Belange selbst zu kümmern. Ein geringer Trost: selbst in der Bundesrepublik, wo die schreienden Blagen nicht so schön weggorganisiert waren, ist das viel gepriesene partnerschaftliche Ehemodell vor allem für die Männer ein alter Hut.

Die in der Bundesrepublik stattgehabten Diskussionen um eine den Lebenswünschen der Frauen entsprechende Veränderung des Arbeitslebens und um neue Arbeitsformen (Teilzeitarbeit, Flexibilisierung, Individualisierung) oder gar die unter der Parole „Abkoppelung von Einkommen und Berufsarbeit“ geführte Debatte um ein Grundeinkommen als Bürger(innen)recht, das private Lösungen favorisiert, ohne etwa Frauen auf private Absicherung durch einen Ehemann zu verweisen, ist im deutsch-deutschen Vereinigungschaos spurlos verschwunden. Der Streit um den Paragraphen 218 symbolisiert diese Debatte nur noch aus großer Ferne: das, wofür noch immer Frauen Körper und Kopf hinhaltten — nämlich für die Reproduktion der Gesellschaft —, kann nicht in Abhängigkeit von Staat, Gesellschaft oder Mann geschehen. In diese Abhängigkeit treibt man sie indes just wieder hinein: ihren mühsam erkämpften Platz in der Gesellschaft haben sie im Zuge der deutschen Einheit wieder verloren. Wir waren schon mal weiter. **Martha Stodolka**



Markus Wolfs Name fehlt auf Schwarzer Liste

Von Friedrich-Wilhelm Schломann

Im „Spiegel“ war zu lesen, der Name des früheren Spionagechefs der DDR, Markus Wolf, fehle auf der „Schwarzen Liste“, die für den Zeitpunkt des Inkrafttretens des zweiten Staatsvertrags zwischen der Bundesrepublik und der DDR vorbereitet worden sei. Die Liste soll Namen von Bürgern der DDR enthalten, gegen die in der Bundesrepublik Haftbefehl erlassen wurde. Markus Wolf wird also unter eine Strafbefreiung für Angehörige der Nachrichtendienste der DDR fallen, die — so die Begründung aus dem Justizministerium in Bonn — „bei Aufnahme ihrer Tätigkeit ihre Lebensgrundlage in der DDR hatten“. Markus Wolf, der schon 1987 von seinem Posten als Leiter der Auslandsespionage der DDR zurückgetreten ist, werden gute Kontakte zur Sowjetunion nachgesagt. Sollte er da einer künftigen gesamtdeutschen Regierung noch nützlich sein können?

Unbestritten ist Markus Wolf, der in der UdSSR aufwuchs und der in seinem Denken und Fühlen Moskau stets näher stand als Ost-Berlin, eine sehr wichtige Schachfigur in der sowjetischen DDR-Politik gewesen. Als im November 1989 der Deutschlandberater Gorbatschows, Valentin Falin, mit einem Sonderflugzeug in Ost-Berlin landete, war er es, der als erster — noch vor DDR-Ministerpräsident Modrow — die Maschine betrat.

Dreimal bereits in diesem Jahr war der Ex-Spionagechef jeweils für rund zwei Wochen in Moskau, um dort nach seinen Worten „in Ruhe an meinem Buch arbeiten zu können“. Der Wahrheit wesentlich näher dürfte die Ansicht bundesdeutscher Beobachter sein, daß er das Spionagenetz des DDR-Staatssicherheitsdienstes dabei dem KGB übergab.

Neuerdings versucht Markus Wolf, in Interviews mit dem Fernsehen und der Presse der Bundesrepublik sich und seine Spione möglichst zu retten. Sein häufigstes Argument ist, sie alle hätten nur auf der Grundlage der DDR-Gesetze gehandelt und damit kein Unrecht begangen. Dabei verkennt er, daß allgemein gültige Rechtsgrundsätze in der Welt von keiner Obrigkeit — auch nicht durch Gesetze — verletzt werden dürfen. Sein weiterer Hinweis, die DDR-Spione hätten „im Glauben an eine gute Sa-

che gehandelt“, erinnert allzu sehr an inhaltsgleiche Ausreden nach Ende des II. Weltkrieges. Es überzeugt auch nicht, wenn er als Mit-Verantwortlicher des „Stasi“ — welcher das Land 40 Jahre terrorisierte und seelisch vergiftete — jetzt von „moralischen Empfindungen“ spricht, seine Untergebenen zu schützen. Obnehin stehen diese im krassen Widerspruch zu seinem Bemühen in den letzten Wochen, der Bundesrepublik einen Staatssekretär in Bonn zu offerieren, der angeblich einer seiner „Kundschafter“ war. Am Rhein lehnt man dies ab, da man das Behauptete für unglaubwürdig und zugleich als ein verstocktes Angebot für seine eigene Amnestie erachtet.

Immer wieder erklärt Wolf, an seinen Händen klebe kein Blut, man könne ihm nichts vorwerfen. Allerdings ist bekannt, daß er sich in seinem Dienstbereich nahezu um alles kümmerte; ausgerechnet die Todesurteile gegen mehrere angebliche „verräterische“ Offiziere seines Geheimdienstes sollen ohne seine Zustimmung vollzogen sein. Seit 1956 war er stellvertretender Minister für Staatssicherheit, doch von der Unterstützung seines Ministeriums für Terroristen will er überhaupt nichts gewußt haben.

Arrogant muß seine Forderung wirken, die Zusagen des einstigen SED-Regimes an seine Mitarbeiter hinsichtlich ihrer Zukunft, sozialen Sicherstellung und Altersversorgung seien auch von der jetzigen, frei gewählten Regierung der DDR einzuhalten. Als er Mitte Januar dieses Jahres in einer Sendung des Schweizer Fernsehens die jetzige Situation seiner Stasi-Mitarbeiter mit derjenigen der Juden in Nazi-Deutschland verglich, herrschte auch bei der sonst sehr zurückhaltenden Konferenz Europäischer Kirchen tiefste Empörung. In der Tat: Bisher ist kein Angehöriger des Staatssicherheitsdienstes der DDR verschleppt oder gar ermordet worden. Markus Wolf selber hat absolut keinen Grund zu irgendeiner Klage: Für einen westdeutschen Verlag wird er in den nächsten fünf Jahren drei Bücher schreiben; allgemein gutinformierte Stellen wollen dabei von einem Gesamt-Honorar von einer Million DM, andere Quellen von 500.000 DM allein für das erste Buch wissen!

Soziales

Lieber arm als tot

Gewalt gegen Vietnamesen in Schwerin

Strahlender Sonnenschein lockte viele Einheimische und Urlauber zu einem Stadtbummel in die Schweriner Innenstadt. Entlang des Boulevards hatten fliegende Händler ihre Decken auf der Erde ausgebreitet und verkauften Recorder, Kassetten, Kosmetika. Die meisten von ihnen waren Vietnamesen. Etliche Spaziergänger kauften ihnen etwas ab, andere schimpften über die „Fidschis“. Plötzlich liefen fünf junge Männer mit kurzrasiertem Kopf, großen Bomberjacken und Schnürstiefeln auf zwei junge Vietnamesen zu, zertrampelten die angebotenen Waren und prügelten auf die beiden Verkäufer ein. Dabei brüllten sie „Deutschland den Deutschen“ und „Fidschis raus“. Schnell bildete sich um die Gruppe eine Menschenmenge — aber kein Schaulustiger hinderte die Skinheads am Prügeln.

Solche Szenen häufen sich seit vier, fünf Wochen. Der Ausländerbeauftragte bei der Bezirksverwaltungsbehörde, Roland Werner: „Die Gewalt zwischen Vietnamesen und deutschen Skinheads nimmt enorm zu. Neuerdings kommt es fast täglich zu Angriffen mit wachsender Brutalität. Ich fürchte, beim nächsten Zusammenstoß bleibt es nicht mehr beim Prügeln. In Berlin und Leipzig gibt es schon die ersten durch Skinheads ermordeten Vietnamesen.“

Sechzig der in Schwerin lebenden Vietnamesen, die jahrelang in Vietnam gegen die Amerikaner kämpften, haben sich jetzt bis an die Zähne bewaffnet, zu einer regelrechten Armee zusammengeschlossen, um sich der Skinheads erwehren zu können. Werner hat von Gerüchten gehört, daß sowohl Skins als auch Vietnamesen über Schusswaffen verfügen. An-

zeigen gegen Unbekannt wegen Körperverletzung erstatteten bisher acht Vietnamesen, die Dunkelziffer der Verletzten schätzt Roland Werner auf 50. Viele haben Angst vor den Behörden, wollen nicht auffallen oder fürchten sich vor der Rache der Skinheads.

Der Bewegungskreis der Vietnamesen ist durch die wachsende Ausländerfeindlichkeit stark eingeschränkt. Der Dolmetscher Huang Dong lebt seit 5 Jahren in Schwerin und betreut seine Landsleute. „Wir gehen schon seit einigen Jahren nicht mehr in Kinos, Restaurants oder Diskotheken. Da wurden schon zu viele von uns krankenhaushausreif geschlagen.“ Und deshalb kreist das Leben fast ausschließlich um Arbeitsplatz im Betrieb oder Wohnheim. In den Betrieben gibt es wegen Sprachschwierigkeiten kaum Kontakt zu deutschen Kollegen. Bleibt nur das Zusammensein mit Landsleuten in den Wohnheimen. Aber wie sieht es in den Wohnheimen aus? Jeweils drei Leute leben in einem ca. 18 Quadratmeter großen Raum. Eine Dusche und Küche werden von jeweils 12 Leuten benutzt. Bis zum ersten Juli mußten 30 Mark Miete pro Person entrichtet werden. Nach der Währungsunion sind es 60 DM.

Das ist ein tiefer Griff in das Portemonnaie. Bis heute sind 460 von den 920 in Schwerin lebenden Vietnamesen gekündigt. Jetzt erhalten sie drei Monate lang 70 % ihres Nettolohnes. Innerhalb dieser Frist muß sich der Betrieb um ein Rückflugticket bemühen. Gelingt das nicht, muß der Betrieb für jeden weiteren Monat 375 DM an die arbeitslosen Ausländer zahlen. Und weil die DDR die zwi-



Fliegende Händler in den Straßen: Freiwild für Skinheads?

Foto: Mester

schen Vietnam, Mocambique und anderen Staaten abgeschlossen Arbeits-, Ausbildungs- und Lehrverträge gebrochen hat, muß sie an jeden gekündigten Ausländer auch noch eine Vertragsstrafe von 3000 DM zahlen.

Das klingt gut. In der Heimat aber bleibt von der hart erarbeiteten DM nicht viel übrig: Schon am Flughafen müssen rückkehrende Vietnamesen das Geld in vietnamesische Dong umtauschen, der nicht viel wert ist. Die heimliche Währung Vietnams ist längst der amerikanische Dollar.

Obwohl sie in Vietnam ein karges Leben erwartet, wollen die meisten Vietnamesen die DDR verlassen und in ihre Heimat zurückkehren. Denn eines erscheint ihnen schlimmer als die Armut zuhause: Hier müssen sie um Leib und Leben fürchten.

Marion Möller

Glosse

Kauft Chinesen!

Dem DDR-Bürger wird nachgesagt, er sei ausländerfeindlich. Wir halten das für ein böses Gerücht. Wahr ist nämlich, daß der Ostdeutsche sich selbst am wenigsten leiden kann und auch die Brüder und Schwestern aus Deutschland (West), Typ „Breit und Bräsig“, ziemlich satt hat.

In Wirklichkeit sind wir hier fremden Rassen gegenüber äußerst aufgeschlossen. 52 Chinesen aus Hongkong wird, per Staatsbürgerschaft, in der Noch-DDR politisches Asyl gewährt, weil die sich, fällt Hongkong 1997 an das Kommu-

nistenregime in Peking zurück, verfolgt fühlen müssen. Gegen den Kommunismus aber sollten wir alle zusammenhalten!

Nörgler meinen, moralisch Unanständiges in unserer Liebe zu den Chinesen zu entdecken: Die 52 Industriellen hätten sich die Staatsbürgerschaft mit dem Versprechen erkaufte, etwa 15 Milliarden Mark in unser marodes Land zu investieren. Arme Vietnamesen aber schöbe unsere Regierung am liebsten ab. Wir meinen: es spricht doch nicht gegen Ausländer, wenn sie ein bißchen Geld mitbringen — oder? **cos**

NEU  NEU
Teppichboden-Studio

über 500 Muster zur Auswahl

Körnerstraße 17 · 2750 Schwerin

Mo.-Fr. 12.30 - 18.00 Uhr · Sa. 9.00 - 12.00 Uhr

Sozialpädagogin-Dipl.-
Politologin, 33 J. sucht berufliches Engagement im sozialen oder politischen Bereich, Waltraut Binding, Gr. Flottbeker-27, 2000 HH 52, Tel. 040/8993821.

Journalist sucht 1- oder 2-Raum-Wohnung in Schwerin möglichst mit Telefon, Uwe Klaußmann, Mühsamstr. 63, 1034 Berlin.

Schweriner Fensterbau GmbH

Wir fertigen für Sie:

Geräteboxen für Kleingärten

Baustellen

Grundstücke

Typ 350: 1,73 m × 2,13 m

Typ 500: 2,16 m × 2,35 m

Unsere Gerätebox löst Ihre Probleme:

- Sie ist kompakt, geräumig und benötigt wenig Platz
- Sie ist begehbar, hat ein bzw. zwei Fenster und ist nicht nur als Abstellraum sondern auch als Kleingartenlaube, Spielhaus oder zur Kleintierhaltung nutzbar.

Montage, Oberflächenbehandlung, Dacheindeckung erfolgen auf Wunsch mit entsprechendem Aufpreis — selbstverständlich durch den Lieferer. Wenden Sie sich an uns! Wir beraten Sie gern und erfüllen Ihre Wünsche

Schweriner Fensterbau GmbH

Speicherstraße 4, Schwerin 2756

Telefon: Schwerin 76 31, Telex: 323 119 hobaudd

Biete Zusammenarbeit bezüglich

ARCHITEKTURBEZOGENER GLASGESTALTUNG

(Bleiverglasung, Senkverformtes Flachglas, Spiegelglas, für Fenster- und Wandgestaltungen),

für sakrale Einrichtungen und Unternehmungen aller Art einschließlich Entwurf und Ausführung

Informationen und Material:

Günter Grohs

Diplom-Glasgestalter

An den Wüsten Teichen 18

Wernigerode DDR — 3700

Telefon: 3 24 62 (abends)

Ofenbau Schwerin GmbH — Ihr Fachbetrieb

Wir führen für Sie sämtliche Ofenbauarbeiten aus:

- Bau von Kachelöfen, Kachelofen-Luftheizungen, Kaminen, Sonderausführungen
- Öfen mit Gas-, Öl- und Elektroheizung
- Reparaturen, Reinigungen

Ihr Vorteil: Individuelle Beratung

Kurzfristige Termine

Umfangreiche Auswahl

Ofenbau Schwerin GmbH

Lübecker Straße 157

Schwerin 2752

Telefon: 86 46 17 / 86 15 13

Geschäftszeiten: Montag bis Freitag: 6.30 - 16.00 Uhr, Dienstag und Donnerstag: bis 18.00 Uhr



Ofen Modell „Schwerin“

5,8 kW

nur **995,00 DM** zzgl. MWSt.

Wirtschaft

Einheit sorgt für Schuldenrekord

Portokasse reicht doch nicht aus

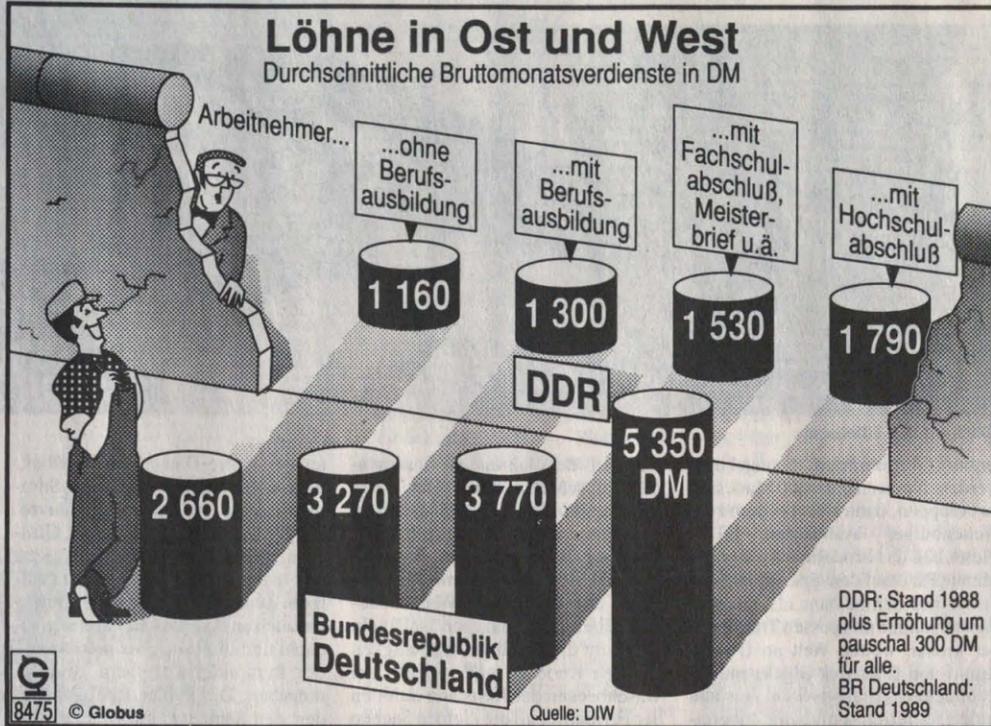
Bisher hat Bundeskanzler Kohl immer so getan als ob er die Kosten der deutschen Einheit aus der Portokasse bezahlen kann. Jetzt mußte Bonn die Portokasse aus dem Sack lassen. Auf eine SPD-Anfrage bezifferte das Bundesfinanzministerium die Schuldenaufnahme der öffentlichen Haushalte der Bundesrepublik und der DDR auf 90,3 Milliarden Mark zusätzlich für den Rest dieses Jahres und 1991. In diesem Betrag ist die Kreditaufnahme von Bahn und Post in Höhe von 25 Milliarden nicht einmal enthalten. Auch die Defizitfinanzierung der Sozialversicherung von mindestens 15 Milliarden Mark ist nicht dabei.

Beim Bund sind in diesem Jahr 31 Mrd. und laut zurückgezogenem Haushaltsentwurf für 1991 insgesamt 31,3 Milliarden Mark Neuverschuldung vorgesehen. Bei den Ländern sind es 18,5 Milliarden für 1990 und 16,5 Mrd. Mark für 1991. Die Gemeinden stehen für beide Jahre mit je 1,5 Mrd. Mark Nettokreditaufnahme in der Planung. Zusätzlich sind für dieses Jahr 20 Mrd. und für nächstes

Jahr 31 Milliarden Mark für den Fond „Deutsche Einheit“ vorgesehen. Bei den Milliarden für die DDR verweist Bonn auf den Staatsvertrag vom 18. Mai. Darin sind für 1990 zehn Milliarden und für nächstes Jahr 14 Mrd. Mark Kredite für den DDR-Staatshaushalt eingeplant. Weitere sieben und zehn Milliarden Mark gehen an die Treuhändstelle.

Die SPD in Bonn betont, daß damit der Schuldenberg von 1 037 Milliarden Mark Ende 1989 auf insgesamt auf mindestens 1 267 Milliarden Mark bis Ende 1991 anwachsen wird. Das sei ein historisch einmaliger Schuldenrekord.

Das Forschungsinstitut beim Ostberliner Finanzministerium hat sogar noch weiter gerechnet. Demnach werden die Schulden der DDR-Regierung in der Zeit von 1991-1994 voraussichtlich 117,5 Milliarden Mark und die der DDR-Länder in dem gleichen Zeitraum 89,4 Milliarden Mark betragen. Darin sind die Bonner Schuldenmilliarden nicht enthalten. hp



Qualifizierte Arbeitnehmer mit einem Hochschuldiplom in der Tasche verdienen mehr als Arbeitnehmer ohne einen beruflichen Bildungsabschluß. Das ist in beiden deutschen Staaten so. Allerdings sind die Einkommensunterschiede in der DDR bei weitem nicht so groß wie in der Bundesrepublik Deutschland. Ungelernte oder Angelernte in der DDR erhalten im Durchschnitt 1 160 DM brutto im Monat. Hochschulabsolventen kommen auf 1 790 DM. Sie verdienen damit nur 54 Prozent mehr als ihre ungelerten Kollegen. In der Bundesrepublik liegen die Durchschnittsverdienste der Arbeitnehmer mit Hochschulabschluß dagegen doppelt so hoch. Sie haben 5 350 DM, während die Arbeitnehmer ohne Ausbildung nur 2 660 DM verdienen. — Nach Ansicht des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, von dem die Zahlen stammen, ist in der DDR eine Neugestaltung der Lohnstrukturen dringend erforderlich. Hochqualifizierte Arbeitnehmer müßten deutlich höhere Einkommen erzielen können als weniger qualifizierte. Denn gute Verdienstmöglichkeiten sind eine wichtige Voraussetzung dafür, daß fachlich geeignete Kräfte bereit sind, Verantwortung in wichtigen Schlüsselbereichen der Wirtschaft zu übernehmen.

Hilfe für Bauern angekündigt

Die Bundesregierung will der schwer angeschlagenen DDR-Landwirtschaft unter die Arme greifen und die Verkäufe mit Exportunterstützungen ankurbeln. Wie Bundeswirtschaftsminister Ingnaz Schelle mitteilte, müßten die Überschüsse schleunigst abgebaut werden. Durch staatliche Fördermittel solle vor allem der Export in östliche Länder angekurbelt werden.

Anschließend verdeutlichte der Minister, daß bei diesen Exporten notfalls auch Billigpreise akzeptiert werden müßten. Es werde auch, wie schon von der DDR-Regierung beschlossen, zu staatlichen Aufkäufen bei Überschubprodukten kommen. Nach den Vorstellungen Kiechles müssen auch auf dem Gebiet der DDR landwirtschaftliche Flächen stillgelegt werden.

Begriffe aus der Wirtschaft

Public Relations

„Wenn ein junger Mann einem Mädchen vorschwärmt, was er für ein toller Kerl ist, dann ist das Werbung. Wenn er die Schwester der Angebeteten dazu bringt, gut über ihn zu sprechen, dann nennt man das Public Relations. So umschreibt ein Sprichwort den Begriff „Public Relations“ scherzhaft.“

Im deutschen Sprachgebrauch wird häufig die Kurzform „PR“ oder das Wort „Öffentlichkeitsarbeit“ für „Public Relations“ verwendet. PR umfaßt alle Aktivitäten, durch die Unternehmen, Verbände, Parteien und Behörden versuchen, die Öffentlichkeit für ihre Arbeit und Ziele zu interessieren und freundlich einzustimmen.

Das Ziel ist es also, sich langfristig ein positives Image zuzulegen. Damit unterstützt man auch die Werbung für seine Produkte. Denn: Wie wohlwollend oder ablehnend der Konsument auf Werbebotschaften reagiert, hängt stark von seiner Grundhaltung gegenüber dem Werbetreibenden ab. Die beiden Disziplinen ergänzen sich zwar, können sich aber nicht ersetzen.

Zu den Tätigkeiten in der PR gehört es, Kontakt mit den Medien herzustellen und zu pflegen. Denn die sollen die Botschaft an die eigentliche Zielgruppe — nämlich die Öffentlichkeit — weitertragen. So heißt die PR-Grundregel Nr. 1: „Tu Gutes und sprich darüber.“

Welche Mittel und Maßnahmen setzen die PR-Fachleute ein? Sie verfassen und versenden Mitteilungen an die Presse und vermitteln Interviews zwischen Unternehmensführung und Journalisten. Die meisten PR-Abteilungen geben eigene Publikationen heraus. Ministerien veröffentlichen Broschüren, Versi-

cherungen und Handelsorganisationen geben Kundenzeitschriften heraus, Klubs und Vereine sprechen mit eigenen Heften die Mitglieder an. Große Unternehmen vertreiben in ihrer Umgebung Standortzeitschriften, Wurfendungen oder Kataloge. Zu bestimmten Anlässen organisieren die PR-Leute Pressekonferenzen oder geben auch selbst Interviews in Radio und Fernsehen als Repräsentanten ihres Unternehmens oder Verbands. Die meisten PR-Stellen geben auch eigene Mitarbeiterzeitschriften heraus, um die Grundstimmung in der Belegschaft zu verbessern. Denn eine elementare Grundregel der PR lautet: „Gute Öffentlichkeitsarbeit beginnt im eigenen Haus.“ PR-Aktionen können auch Werksbesichtigungen, Journalistenreisen, Hintergrundgespräche, Industriefilme, Kongresse, Ausstellungen oder Stadtfeste sein.

Generell wird PR immer wichtiger, um auf den immer komplizierteren Märkten bestehen zu können. RK/IMK

Auch wenn die Konsumenten ein Produkt grundsätzlich gut finden — spielt es beispielsweise bei der Kaufentscheidung eine wachsende Rolle, wie umweltfreundlich ein Produkt hergestellt wird. Das nötige Bewußtsein dafür, daß ein Hersteller umweltfreundlich produziert, muß langfristig vorbereitet sein und kann nicht von heute auf morgen entstehen. Da die Werbung hier mit sachlichen Informationen nur begrenzt dienen kann, ist die PR gefordert.

Die Berufschancen in der PR-Branche stehen gut. Viele Werbeagenturen haben sich als Dienstleister im PR-Bereich spezialisiert. Groß ist der Personalbedarf in der Wirtschaft. Allein 5 000 Unternehmen unterhalten eigene PR-Stellen mit bis zu 25 Mitarbeitern. Die Zahl der Agenturen mit fünf bis 20 Angestellten wird auf etwa 150 geschätzt, hinzu kommen rund 50 Agenturen mit über 20 Mitarbeitern. Etwa 700 PR-Berater sind als Einzelberater tätig. RK/IMK

Notizen

Schöller-Eisfabrik in Potsdam

Mit einem Investitionsvolumen von 30 Millionen Mark will Schöller Speiseeis aus einer ehemaligen Molkerei in Potsdam eine Speiseeisfabrik mit einer Jahreskapazität von 25 Millionen Liter bauen. In dem neuen Betrieb sollen 150 Mitarbeiter beschäftigt werden.

Zulassungsanstieg in DDR

Allein seit Einführung der D-Mark am 1. Juli wurden in der DDR 240 000 Autos zugelassen. Seit Oktober 1989 sind es insgesamt 440 000 Kraftfahrzeuge gewesen.

Handelsstreit mit CSFR

Aufträge im Werte von 230 Millionen Transferrubel hat die DDR-Regierung in der Tschechoslowakei storniert. Weitere Vertragskündigungen sind angesagt. Die CSFR befürchtet zum Jahresende ein Handelsdefizit mit der DDR von 700 Transferrubel (etwa 1,4 Milliarden Kronen).

DDR mauert bei Telefon

Der Bundesverband der deutschen Industrie (BDI) beklagt, daß DDR-Behörden die Genehmigung von privaten Satelliten-Netzen zur Daten- und Telefonübertragung verzögern. Wer diese Genehmigungen verschleppe, schaffe ein erhebliches Investitionshemmnis, sagt der BDI.

Mehr Diebstähle

Fast fünf Prozent mehr Ladendiebstähle registrierte die Polizei in Niedersachsen im ersten Halbjahr 1990. Nahezu 4000 DDR-Bürger seien bei Ladendiebstählen in Niedersachsen ertrappt worden. Die Zahl der gestohlenen Kraftfahrzeuge stieg sogar um mehr als 20 Prozent. Landeskriminaldirektor Johannes Peters ist überzeugt, daß die Mehrzahl der gestohlenen Pkws nach Polen verschoben wurden.

Höhere Preise bei Opel

In Verbindung mit dem Modelljahr '91 präsentiert Opel neue Modellvarianten, erweiterte Ausstattungen und neue Motoren. Außerdem gelten ab sofort für alle Modelle neue Preise, die im Durchschnitt um 2,9 Prozent erhöht wurden. Gleichzeitig wurden die Preise für eine Reihe von Sonderausstattungen teilweise gesenkt.

Die Grundmodelle haben nun folgende Preise (ab Werk): Corsa 1.2i City — 15.585 Mark, Kadett 1.4i LS — 18.600 Mark, Vectra 1.6i GL — 24.735 Mark, Calibra 2.0i — 34.850 Mark, Omega 2.0i GL — 32.130 Mark, Senator 2.6i — 45.800 Mark.

Altes Werk zurückgekauft

Deutschlands größter Waschmittelhersteller, die Henkel KGaA in Düsseldorf, kauft ihr altes Werk in Genthin zurück. Einen Kaufpreis für die Waschmittelabrik Genthin GmbH konnte die Düsseldorf-Geschäftsleitung noch nicht nennen, da die Frage der Altlasten noch geklärt werden muß.

Erweiterter Postdienst

Drei neue Dienste will die Deutsche Bundespost in der DDR einführen. Verhandlungen darüber mit der Deutschen Post stehen kurz vor dem Abschluß. Es geht um einen gemeinsamen Postgirodienst mit dem entsprechenden Postscheckverkehr, Aufnahme des Zahlungs- und Postanweisungsverkehrs, sowie die Gültigkeit von bundesdeutschen Postspargbüchern in der DDR. Als Stichtag ist der 1. April 1991 vorgesehen.

Gas aus Norwegen

Vertreter der staatlichen norwegischen Energiefirma Statoil wollen am 7. September Verhandlungen mit der Verbundnetz Gas AG, Leipzig, über die Lieferung von jährlich fünf Milliarden Kubikmetern Gas ab dem Jahr 2000 aufnehmen. Für die Gaslieferungen müßten extra Rohrleitungen von Norwegen in die DDR verlegt werden. An norwegischen Gaslieferungen sind auch Polen, Ungarn und die CSFR interessiert. Statoil will jedoch erst die wirtschaftlichen Grundlagen in der DDR prüfen. hp

Selbst Hürdenläufer haben kaum eine Chance

Investoren sehen sich nach wie vor großen Hemmnissen gegenüber — Liste der Deutschen Industrie

Der Bundesverband der Deutschen Industrie hat in einem internen Papier die Hemmnisse aufgelistet, die Investoren und kooperationswilligen Unternehmen in der DDR vorfinden. Diese Hürden sind ausschlaggebend für die Stagnation in der DDR.

1. Wirtschaftsrecht
Ungeklärte Eigentums- und Vermögensfragen; Schwierigkeiten beim Grundstückserwerb; Einschränkung des Eigentumsvorbehalts durch die Gesamtvollstreckungsordnung; strikte Anwendung der kartell- und fusionsrechtlichen Vorschriften nach westdeutschem Vorbild; Durchbrechung von Kooperations- und Lieferbeziehungen durch die Entflechtungsverordnung im Handel; kollidierende gewerbliche Schutzrechte; Intransparenz der DDR-Gesetzgebung.

2. Tarifpolitik
Nicht überschaubare Lohn- und Arbeitszeitentwicklung; nicht produktivitätsorientierte Lohnabschlüsse; Mitfinanzierung sozialer Einrichtungen (Kindergärten, Krankenhäuser, Ausbildungsstätten etc.).

3. Arbeits- und Sozialrecht
Teilweise Weitergeltung des Rationalisierungsschutzabkommens; Einführung der Montanmitbe-

stimmung in verschiedenen Betrieben; Nichtübernahme des Paragraphen 116 Absatz 3 AfG (Neutralität der Arbeitsverwaltung bei Arbeitskämpfen); vollständige Übernahme des Paragraphen 613 a BGB in Paragraph 59 a ABG (Erschwerung von Kündigungen im Fall einer Betriebsübernahme); erweiterte Kurzarbeiterregelung (Zahlung von Kurzarbeitergeld an Belegschaften von Unternehmen, die nicht mehr überlebensfähig sind); vollständige Übernahme des Kündigungsschutzgesetzes, vollständige Übernahme des Betriebsverfassungsgesetzes einschließlich der Sozialplanregelung; Weitergeltung des Arbeitsgesetzbuches der DDR; Mindesturlaub von 20 Arbeitstagen (gegenüber Bundesrepublik 18 Tage); besondere Kündigungsvorschriften für Schwangere, stillende Mütter und Alleinerziehende, die erheblich über bundesdeutsches Recht hinausgehen; unbegrenzte Freistellung von Arbeitnehmern zur Betreuung kranker Kinder.

4. Betriebswirtschaft
Überbewertung der Vermögenswerte; Bewertungsschwierigkeiten; fehlende Kenntnisse in Planungs-, Organisations-, Management- und Marketingtechniken; fehlende Kenntnisse in Kalkulationsmethoden.

5. Betriebliche Probleme

Nicht wettbewerbsfähige Produkte; technologischer Rückstand; veraltete Anlagen; erhebliche Umweltbelastungen; überdimensionierter Verwaltungsapparat; überhöhter Personalbestand; geringe Arbeitsproduktivität; Unflexibilität der Kosten; undurchschaubare finanzielle Situation der DDR-Betriebe; zeitaufwendiger Umdenkungsprozeß der DDR-Manager; Zeitfaktor zwischen Planung und Realisierung von Investitionsvorhaben in der Industrie.



Betriebliche Schwachpunkte nach Roland Berger: — Liquiditätsprobleme, weil Ko-

sten für Löhne und Material kurzfristig anfallen, Erlöse und Forderungseingänge aber in einem vergleichsweise längeren Zeitraum zu erwarten sind, — Bilanzwertprobleme, weil das Anlagevermögen in der Regel drastisch überbewertet ist, — Kostenprobleme durch aufwendige Produktionsverfahren, ineffiziente Organisation und Materialwirtschaft sowie überhöhte Personalbestände, — inhomogene Unternehmensstruktur, da einzelne Geschäftsbereiche den Kombinat ohne sinnvollen Bezug zugeschlagen wurden, — Produktprobleme, da die meisten Güter und Leistungen nach westlichen Standards nicht wettbewerbsfähig sind, — Vertriebsprobleme, weil die DDR-Betriebe entweder über keinen eigenen schlagkräftigen Vertrieb verfügen oder zumindest keinerlei einschlägige Absatzerfahrung besitzen, — Infrastrukturprobleme, die vom mangelnden Einsatz der Telekom-

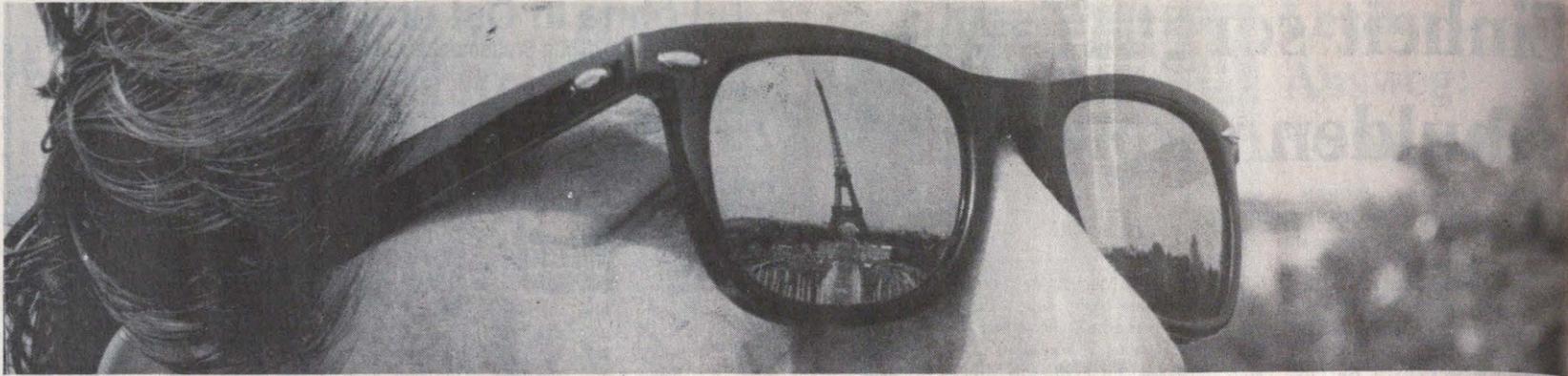
munikation über Umweltlasten bis zur Sanierung von Gebäuden und Fabrikgeländen führen, — Managementprobleme, da die DDR-Betriebe zwar viele exzellente Techniker und Ingenieure, aber so gut wie keine Manager mit Erfahrungen in Marketing und Betriebswirtschaft, Vertriebs- und Controllingaufgaben haben, — Zeitprobleme, da die Überlebenschancen der Unternehmen um so geringer und die sozialen Probleme für die betroffenen Notarbeiter um so größer werden, je länger der Umstellungszeitraum auf westlichem Niveau ist.

6. Infrastruktur
Unzureichende Logistik-, Transport-, Kommunikations- und Verteilungssysteme; unzureichendes Verkehrs-, Telekommunikationsnetz; mangelnde Verfügbarkeit von Gewerbe- und Lagerflächen.

7. Verwaltung
Vorherrschen der alten Denk- und Entscheidungsstrukturen; Besetzung von Schlüsselpositionen mit Funktionären des alten Regimes; undurchsichtige Verwaltungsstrukturen und fehlende Ansprechpartner in Ministerien, Ländern, Bezirken und Kommunen; bewußte Verhinderung marktwirtschaftlicher Prozesse durch alte Strukturen.

Kultur

Paris in 15 Stunden



Blick auf den Eiffelturm.

Kalkutta liegt am Ganges, Paris liegt an der Seine, und daß der linke Fuß eingeschlafen ist, liegt an der Lehn'n, auf der man nicht liegen kann. Seit Stunden rollt der Luxus-Diesel nun schon durch die Nacht gen Paris. Und das einzige, was tief und fest schläft, ist der kribbelnde Fuß. Da sind die meisten der Mitreisenden auf den engen Sesseln wesentlich ausgeschlafener. Offenbar nicht zum ersten Mal auf einer Nacht-Tag-Nacht-Tour, haben sie bequeme Kissen mitgebracht und finden auf Anhieb in eine erträgliche Klappmesser-Stellung und in den Schlaf, der einen ausgefüllten Tag in der französischen Hauptstadt für nur 59 Mark garantiert.

Besonders für Jugendliche mit eher schmalen Portefeuille veranstalten die Reisebüros im Westen diese Fahrten, die jetzt verstärkt auch in Meck-

lenburg/Vorpommern angeboten werden. Nur weit unter 100 Mark sind zu berappen, dann steht bei dem zum Weltenbürger avancierten DDR-Menschen das brodelnde Millionen-Menue Paris auf dem Speiseplan, der bisher nur Schmalhans als Küchenmeister kannte und dessen Traum von der großen weiten Welt an Ostseestrand und (mit viel Glück) im befreundeten sozialistischen Ausland endete. Allerdings muß die Zubereitung des Paris-Gedecks überaus unfranzösisch im Schnellkochtopf erfolgen: Genau 15 Stunden und 30 Minuten stehen den Blitz-Touristen aus der DDR zur freien Verfügung. Vor den Genuß haben die Busunternehmer die Strapaze gesetzt: „Weh dem, der nicht auf schmalen Sitz mit Dieselgebrumm im Ohr, unterbrochen nur hin und wieder durch dezentes Husten und Räusperrn der 37 Mit-

insassen der fahrenden Sardinenbüchse, schlafen kann. Der steigt zerknittert und entnervt in aller Hergrottsfrühe an der letzten Autobahn-Rast vor Paris aus dem Bus und wünscht sich in die heimischen Federn. Die erfahrenen Wochenend-Weltenbummler dagegen schütteln sich kurz die verbliebene Müdigkeit aus den Knochen und zaubern am Waschbecken der Raststätte inmitten der Fernfahrer all die kleinen Sachen aus dem Köfferchen, die ein gepflegtes Auftreten in Paris garantieren: Das frische Hemd, die Rasur mit edlem Duftwässerchen und das Shampoo mit dem betont lässigen Sitz der Locken sichern beim Aussteigen direkt am Marsfeld unter dem Eiffelturm den Eindruck einer entspannten Nacht in einem guten Hotel.

Doch auch ohne die kleinen Kniffe und Tricks fühlt sich der Busreisende Frischling sofort wohl. Das Gefühl, eben noch das letzte Bier kurz vor Mitternacht getrunken zu haben und jetzt Aug' in Auge mit dem stählernden Wahrzeichen der Weltstadt zu stehen, ist überwältigend. Ein jeder wird an diesem Tag nach seiner Facon selbig: Für einige stehen die Boutiquen, Kaufhäuser und kleinen Märkte im Mittelpunkt, andere haben sich ganz gezielt auf den Louvre vorbereitet und manche wollen die ganze Stadt in einem gewaltigen Aufwasch erledigen.

Dieses Ansinnen setzt die Kondition eines Marathonläufers voraus, will man nicht den halben Tag in der stickigen Metro hocken. Also frisch ausgeschritten am Eiffelturm vorbei, die Seine entlang zur neuen Oper an der Bastille. Kurzer Blick, dann wei-

ter zur Notre-Dame. Kurzer Blick, dann wieder entlang der Seine. Stimmung genießen. Jetzt zum Louvre. Kurzer Blick auf die nagelneue Glas-Pyramide am Eingang. Jetzt . . . jetzt erst mal nichts mehr, die Füße qualmen. Zum Glück haben die Architekten auch an die Paris-Erwanderer gedacht und die (übrigens faszinierende) Pyramide mit einem Brunnen umgeben. Das kühlende Wasser lindert den Schmerz, die noch ausstehenden Verlockungen tun ein übriges. Mach kurzer Pause geht's weiter zum Grab des legendären Sängers der Rockband „The Doors“. Jim Morrison, bis heute in Ost und West glühend verehrtes Musik- und Sprachgenie, zieht nicht nur neuerdings Fans aus der DDR an. Seit 1971, dem Jahr seines geheimnisumwitterten Todes, findet täglich eine Gedächtnisparty auf dem Grabe statt. Neben Jim Morrison fanden auch Edith Piaf, Moliere, Maria Callas und andere Größen ihre letzte Ruhe auf dem Friedhof Père Lachaise.

Nach diesmal etwas längerem Aufenthalt ist die ebenso kitschige wie traumschöne Basilika Sacré Coeur nächstes Ziel. Doch soweit tragen die Füße nicht mehr, jetzt muß die Metro helfen. Nach intensivem Studium der „Karten-kaufen-Barrierenpassieren-Technik“ steht das schnellste aller Verkehrsmittel auch den Tagesgästen zur Verfügung.

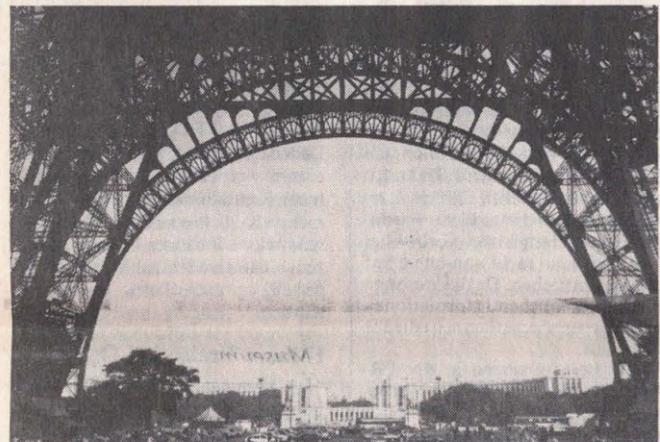
Zum Abschluß der „Tortour de Paris“ finden die müden Knochen Erfrischung und verdiente Ruhe im bekanntesten Freibad der Seine-Stadt, dem Brunnen am Trocadero. Am Abend bis zur Abfahrt des Busses kehrt andächtige Stille und (endlich!)

Muß ein: Lang hingestreckt auf das Marsfeld, den erleuchteten Eiffelturm vor Augen und etwas Wein zur Rechten klingt ein spannender, anstrengender, doch wundervoller Tag aus.

Auf der Rückfahrt schlafen auch

die Neulinge, Paris fordert seinen Tribut. Und morgens um acht klettern die „Jet-Setter für einen Tag“ völlig verschlafen aus dem Bus. Prädikat: Empfehlenswert.

Stefanie Osterheider



Unter den Füßen des Eiffelturmes.

Fotos: Stefanie Osterheider



Am Grab von Jim Morrison.

Theater Stralsund advertisement listing plays like 'Willkommen bienvnu', 'Remterkonzert', and 'Nathan der Weise' with dates and times.

Movie advertisement for 'Zurück in die Zukunft III' featuring Michael J. Fox, Christopher Lloyd, and Mary Steenburgen.

Real estate advertisement for 'Existenzgründer in Berlin!' offering housing and commercial space.

Advertisement for 'Connys Fotoecke' offering photochemicals, lab equipment, and studio setups.

Small advertisement for 'GELEGENHEIT!' featuring various office and household items.

Advertisement for 'Comicst!' featuring Asterix and Tim & Struppi comic books.

Advertisement for 'Wir bringen Ihre Anzeige!' offering free advertising services.

A form for placing an advertisement, including fields for address, name, and phone number.

Advertisement for 'MIKA' car dealership, listing various used cars like Golf, Audi, Opel, Lada, and VW.

Advertisement for 'Elektroanlagen Günter Schneider' offering electrical installation, repair, and project services.

Kultur

MECKLENBURGISCHES STAATSTHEATER SCHWERIN



Kürzlich Premiere: Der Kirschgarten, Komödie von Anton Tschechow unter der Regie von Martin Meldtke. Auf dem Szenenfoto: Ute Kämpfer, Klaus Bieligk und Thomas Ziegler. Foto: Sigrud Meixner

Krach im Staatstheater:

Schauspieler gegen Intendanten

Die Schauspieler des mecklenburgischen Staatstheaters Schwerin rebellieren gegen ihren amtierenden Generalintendanten Alfred Nicolaus. Vor der Eröffnung der neuen Theatersaison hielt Nicolaus Rückschau auf die vergangene Spielzeit. Schauspielregisseur Alexander Stillmark sowie das „Spartenaktiv“ gingen in einem Offenen Brief mit ihrem Intendanten ins Gericht. Die Einschätzung des Intendanten wurde der „historischen Situation dieser Spielzeit nicht gerecht“ in ihren „Siegen und Niederlagen“. Man habe trotz des „Zusammenbruchs des Ensembles nach dem Weg-

gang von Christoph Schroths“, das bedeutete den Verlust des Großteils der Protagonisten und der Schauspielmaturgurgie, in dieser komplizierten Zeit sei man der Aufgabe gerecht geworden, der man sich verpflichtet fühlte. Daß es gelungen sei, das Publikum nicht zu verlieren und ein Repertoire von Null aufzubauen, hielt der Intendant nicht für erwähnenswert.

Insbesondere erregte die Schauspieler, daß Nicolaus Zuschauerzahlen zum Maßstab für die Theaterkunst nehme. Das könne kein Kriterium sein. — Theaterkunst also ruhig auch fast ohne Publikum?

Die Künstler reklamierten außerdem. Wo bleibt die Einschätzung der eigenen Position des Generalintendanten?

Dann folgte die Inszenierung des „Kirschgarten“. Es läßt sich fragen, ob jetzt die Zeit für dieses Stück ist, aber auch ob die rebellierenden Miemen nicht hätten die Gelegenheit wahrnehmen sollen, das Publikum zu Begeisterungstürmen herauszufordern. Doch die Zuschauer hielt es aus anderen Gründen nicht auf den Sesseln, nach der Pause hatte sich die Schar gelichtet. Ob das am Spiel, ob das an der Regie lag? Wer weiß. C.D.

„Mein Kampf“

Gastspiel des Oldenburgischen Staatstheater mit Georg Taboris Stück im Marstall

Als Farce bezeichnet Georg Taboris im Untertitel sein Theaterstück „Mein Kampf“, das seit seiner Uraufführung 1987 am Wiener Akademietheater wohl zu einem der interessantesten Stücke der Gegenwart zählt.

Die Assoziation zu Adolf Hitlers „Bestseller“ der 20er Jahre liegt nahe. Und um dieses Buch geht es auch. Aber nicht der mittellose Kunststudienbewerber Adolf Hitler ist sein Autor, sondern Schlomo, ein jüdischer

Koch, der sich um den jungen „Helden“ kümmert und ihm mit jüdischem Witz und bitterstem Humor in einem Obdachlosenasyll zu Wien eine Lektion erteilt. Der Einfall des Stückes scheint grotesk. Um Wirkung und Wirklichkeit dessen schweigt die Historie. Auf dem Theater entsteht die Farce... Georg Taboris „Mein Kampf“ — ein Stück so sehr aus unserer Zeit, daß das Leben im Halse stecken bleibt.

Georg Taboris, der 1914 in Budapest geborene Jude mit englischem Paß und deutschem Wohnsitz, arbeitet seit 1969 an den großen Schauspielbühnen der Bundesrepublik und Österreichs. Seine zahlreichen Inszenierungen von Beckett, O'Casey und Shakespeare, in denen er nicht selten als faszinierender Schauspieler selbst mitgespielt hat, gehören zu den besten Arbeiten des europäischen Theaters.

A. Koschitz

Kino



Film von Robert Zemeckis

Die beiden populärsten Zeit-Touristen der Welt sind wieder unterwegs: Marty McFly (Michael J. Fox) und Doc Brown (Christopher Lloyd) landen im dritten Teil der Mega-Hit-Serie im Jahr 1885 und mitten im turbulenten Wilden Westen. Probleme haben sie umgehend am Hals: Doc soll, so eine Information aus der Zukunft, bei einem Showdown das Leben lassen — es sei denn, es gelingt einmal mehr Zeit und Schicksal zu beeinflussen. Dazu müsste man aber erst einmal Ersatzteile für den defekten DeLorean auftreiben. Zu allem Überfließ verliebt sich der irre Doc dann auch noch in eine propere Lehrerin...

6.-9. September im Capitol Schwerin, Schaumburg Parchim, Union Theater Perleberg.

Wiedergehört:

Gerhard Schöne

Gerhard Schöne. Seine Debüt-LP aus dem Jahr 1981, „Spar deinen Wein nicht auf für morgen“, gab es im Frühsommer wieder zu kaufen. Wer ist Gerhard Schöne? Er gilt als einer der bekanntesten Liedermacher der DDR, der noch dazu das Kunststück fertiggebracht hat, auf diversen evangelischen Kirchentagen der letzten Jahre riesige Räume zu füllen, und andererseits aber immer — wohl ziemlich ungehindert — Platten machen konnte. Einer von jenen also, die dageblieben sind, sich aber nicht zum billigen Diener des Systems machen ließen.

Gerade seine erste Platte habe ich in den letzten Wochen oft wieder gehört, sie erzählt ohne Schönfärberei vom Alltag in der DDR, beschreibt absolut zutreffend das „Zimmer unter dem Dach“, ein Lebensgefühl, das mir immer wieder begegnet ist und das ich schätze: der Versuch nämlich, sich freizumachen von Konsumdenken („was muß ich noch schaffen noch kaufen“), einfach zu leben und sich dabei nicht selbst zu kasteien.

Wunderschön sind seine Liebeslieder: „Nimm mein Herz, es ist die Taube“, tröstend im besten Sinne sein Lied „Trägt man den Poet zu Grab“, das davon erzählt, wie ein Freundeskreis in seiner Wohnung zusammenkommt und in stiller Freude feiert. Aber Gerhard Schöne scheute sich nie, auch zu sagen, was nicht stimmte in der DDR: „Habe einen Namen nun, und ein Atelier“, in dem ein Maler davon erzählt, daß er eben nicht nur für das Konto irgendeinen Mist malt. Es hat manche Lieder gegeben, die er auf Platten nicht veröffentlichen konnte oder wollte. Ich erinnere mich an ein Lied über die Jugendweiche, das Schöne mal in einem Konzert in Weckers „Kaffee Giesing“ sang.

Hamburg

„Rettet die Weltmeere“ Classic Open Air Konzerte im Derby Park

Auch nach Beendigung des Schleswig-Holstein Musik Festivals setzt sich die Reihe der klassischen Konzerte in ungewöhnlicher Umgebung Norddeutschlands fort. Unter dem Motto „Rettet die Weltmeere“ werden von Freitag, 7. September, bis Sonntag, 9. September, drei namhafte Sinfonieorchester in der eindrucksvollen Kulisse des in altem Baumbestand eingebetteten Spring-Derby-Parks Hamburg Klein Flottbek musizieren.

Der Norddeutsche Rundfunk, NDR 3, präsentiert die Prager Sinfoniker (7. September), das NDR Sinfonieorchester (8. September) und die Staatskapelle Dresden (9. September). Mit ihren Auftritten engagieren sich die Musiker für den mari-

oder an eins über ein Kind, das auf einem Hinterhof, wohl irgendwo in Berlin, die Folgen eines Selbstmords miterlebte, und über hektischen Rettungsaktionen vergessen wurde.

„Spar deinen Wein nicht auf für morgen“ ist mir eines seiner wichtigsten Lieder überhaupt, weil es eine Lebenshaltung vorführt, von der sich jeder etwas nehmen kann. Da sind scheinbar kleine Wichtigkeiten auf kurze Formeln gebracht:

Spar deine Liebe nicht am Tage für paar Minuten in der Nacht hol sie aus ihrer Dunkelkammer dann zeigt sie ihre Blütenpracht

Spar deinen Mut nicht auf für später

wenn du mal was ganz Großes bist denn kleiner Mut hilft allen weiter weil täglich Mut vonnöten ist

Was wird man von Gerhard Schöne noch hören, wenn nun in den nächsten Monaten auch in der Musik der beiden Deutschlands sich allerlei ändern wird? Sind seine leisen, ehrlich-eindringlichen Töne hierzulande gefragt? Oder wird es still um diesen Mann, der übrigens auch ein durchaus begnadeter Kinderliedernachdichter und -schreiber ist, was ja wohl schwerer ist als alles andere? Ich hoffe, daß er auch im ganzen Deutschland sein Publikum finden wird. Viele werden es nicht sein, aber seine leise Stimme wird man hören.

Frank B. Timm



Museum

Ausstellung zur Geschichte des deutschen Militärs eröffnet

Schwerin. Von einem prächtigen Offiziershelm der mecklenburgischen Reiterei über diverse Hieb-, Stich- und Feuerwaffen bis zur Paradeuniform des letzten Kommandeurs des II. Großherzoglich-

Mecklenburgischen Dragonerregiments Nr. 18 Parchim, Oberst von der Schulenburg, sowie Reservistenkrügen und -pfeifen reicht die Auswahl in der jüngsten Sonderausstellung des Historischen Museums Schwerin. Bisherige Tabus brechend wendet es sich damit erstmals der Thematik „Mecklenburgische Militärgeschichte in Originalen und Zinnfiguren“ zu. So ergänzen Dioramen wie „Schwere Artillerie 1870 von Orleans“ und „Kosakenlager mit Patrouille der Lützower 1813“ die interessante Schau.

Wie Peter Schneider, Direktor des Historischen Museums Schwerin, zur Eröffnung sagte, bedürfe die Geschichte Schwerins unter militärhistorischem Blickwinkel in ihrer ganzen Dialektik dringend einer Aufarbeitung. Immerhin hätte auch das Militärische einen beträchtlichen Einfluß auf das Leben der Schweriner gehabt. Das reiche von den kriegerischen Auseinandersetzungen vor der Stadtgründung 1160 und den Auswirkungen des 30jährigen Krieges bis zur im 18. Jahrhundert einsetzenden Entwicklung Schwerins als Garnisonsstadt. Mit der Ausstellung solle daher eine Initialzündung gegeben werden, sich intensiver, umfassender und vorurteilsfreier als in der Vergangenheit mit diesem Bereich der Geschichte zu befassen, charakterisierte Schneider die Absicht der Initiatoren. Partner des Museums ist die seit zwei Jahren bestehende Interessengemeinschaft „Mecklenburgische Militärgeschichte“.

West-östliches Sofa

Ich muß ja schon sagen, meine lieben Schwestern im Osten, was habt Ihr bloß mit euren Mackern angestellt! Ich sehe Euch abends mit den lieben Kleinen allein in den Kaufhallen. Man sagt, morgens seid ihr auch alleine unterwegs — ich schlafe da noch, muß ich ehrlicherweise zugeben.

Manchmal denke ich, Ihr seid darum immer sauer auf solche wie mich. Dabei haben wir Euch immer ein bißchen bewundert. Ihr habt studiert, geheiratet, Kinder gekriegt, alles so nebenbei. Wir dachten immer, Ihr wäret ein Wunder der Emanzipation. Nun bin ich aber schwer enttäuscht.

Eure Männer sind ja die reinsten Paschas, hängen in ihren Joggingplünnen rum — ich vermute mal, daß sie noch nie auch nur einen Meter in den Dingen gerannt sind!

Mir wird schon einmal im Monat ein siebengängiges französisches Gericht hingezaubert! Das muß man ihm schon lassen! Ich bekomme regelmäßig einen Blu-

menstrauß. Mir wird eigentlich immer die Tür aufgehalten, und hier? Die Herren der Schöpfung sitzen in aller Seelenruhe herum und warten bis das Essen fertig wird. So geht das nicht, Ihr macht uns unsere schöne neue Frauenrolle total kaputt! Da haben wir lange genug daran herumgefieft! Wir lassen uns das schon was kosten, Friseur, Tennis, Diäten über Diäten! So ist das ja nicht, daß unsere Männer die reinsten Naturtalente sind, was den Umgang mit uns angeht. Wir mußten ihnen das ganz schön bebiegen, aber es ist zu schaffen! Wenn wir dann das herrliche siebengängige Menü verspeist haben, dann räumen wir es gemeinsam in den Spüler — dies eine Mal im Monat macht er das, freiwillig! Vita Quell

Und abends geht's nach Denver. Ich muß zugeben, ich hab jeden Mittwoch vor dem Fernseher gehockt. Leider gibt's das jetzt nicht mehr, alle tot, entführt, enterbt, im Koma.

Wen ich von meinen neuen Freunden in Cuxhaven auch frage — keiner hat sich das je angesehen! Dabei laufen alle Frauen mit dicken Schulterpolstern herum, genau wie Alexis. Wenn man sich trifft, dann auf dem Centercourt, oder zur Eröffnung irgend eines Festivals. Man achtet darauf, nicht allzuhäufig das gleiche Kleid zu tragen. Ich lausche fasziniert, komme mir bei der Gartenparty ein bißchen mickrig vor — es ist wie bei den Ewings auf dem Barbecue. Immer vom Feinsten! Alle sind so unglaublich gut ge-

launt. Es ist immer alles gleich prima, super, fein. Ich denke, das sind Freunde. Am nächsten Tag merke ich, über jeden wird hergezogen. Gerade als wir die Gastgeberin durchnehmen, das Buffet eine schlechte Note erhält, klingelt das Telefon. „...ein besonders reizender Abend. Wir freuen uns schon auf die nächste Einladung, bei Ihnen ist es immer so super.“

Das war mir neu. Feten haben wir oft gefeiert, manchen luden wir nur ein, weil wir ihn für das notwendige Vitamin B brauchten. Der Ton war nicht allzu edel, bzw. super, er war eher rau, aber herzlich. Auch waren die Getränke nicht so erlesen, eher eine Bißchen zu reichlich.

Tennis hätte ich gerne gespielt, aber das kommt vielleicht noch. Jedenfalls — über Denver und Dallas mag man denken wie man will, ich bedaure es nicht, Alexis und Bobby zu kennen, dadurch finde ich mich jetzt viel leichter zurecht auf den Dinnerparties in Cuxhaven. Gaby Wok

Sehenswert — empfehlenswert

ZDF Mittwoch, 5. September
22.40 Uhr

Jean-Luc Godardi Außer Atem

Mit dem Spielfilm „Außer Atem“ startet das ZDF am 5. September 1990 um 22.40 Uhr eine siebenteilige Reihe mit Werken des französischen Regisseurs Jean-Luc Godard, der am 3. Dezember 1990 seinen 60. Geburtstag feiert. Vorgestellt werden Filme vor der „politischen Phase“ des Mai 1968 — mit Ausnahme der deutschen Erstaufführung von „Soigne ta droite“ (1987). Die Auswahl aus dem Frühwerk des „Enfant terrible“ soll die immense Bedeutung und die radikalen Ansätze im Filmemachen sichtbar machen, die nicht nur den Freundeskreis um die „Nouvelle vague“, sondern weltweit das Kino befruchtet und verändert haben. Eine begleitende Filmforum-Sendung am Sonntag, 25. November 1990, 23.55 Uhr, würdigt die schillernde Persönlichkeit und das nicht unumstrittene Schaffen Godards.

Nach einem Szenarium von Francois Truffaut, seinen damaligen Freund und Kollegen, dreht der unbekannte Filmkritiker Godard — finanziell und mit 28 praktisch mit dem Rücken zur Wand — seinen ersten Spielfilm „Außer Atem“. Im Stil des von ihm sehr geschätzten amerika-

nischen und französischen Gangsterfilms fasziniert das Regiedebüt Publikum und Kritik mit der ungewöhnlich offen formulierten Beziehungslosigkeit des modernen Menschen und vor allem durch eine radikal neue Bild- und Tonsprache. Der Film spielt ein Vielfaches seiner Produktionskosten ein, macht sich schnell zum Kultfilm. Selbst 30 Jahre nach seiner Uraufführung wirkt „Außer Atem“, der einzige erfolgreiche Film des Regisseurs überhaupt, noch verblüffend frisch und überzeugend. Godard ist wie kein anderer Filmemacher seiner Generation sich und seiner avantgardistischen Film-Ästhetik treu geblieben. Bis zu „Nouvelle vague“ (1989), dem bislang letzten Werk.

Auf der Fahrt von Marseille nach Paris wird der junge Michel (Jean-Paul Belmondo), ein kleiner heimatloser Ganove, mit einem gestohlenen amerikanischen Wagen von einem Polizisten gestellt und kontrolliert. Michel erschießt ihn und flüchtet zu Fuß. In Paris trifft er sich mit seiner Freundin Patricia (Jean Seberg), einer amerikanischen Studentin, die auf den Champs Elysées die „New York Herald Tribune“ verkauft.

N3 Mittwoch, 5. September
21.00 Uhr

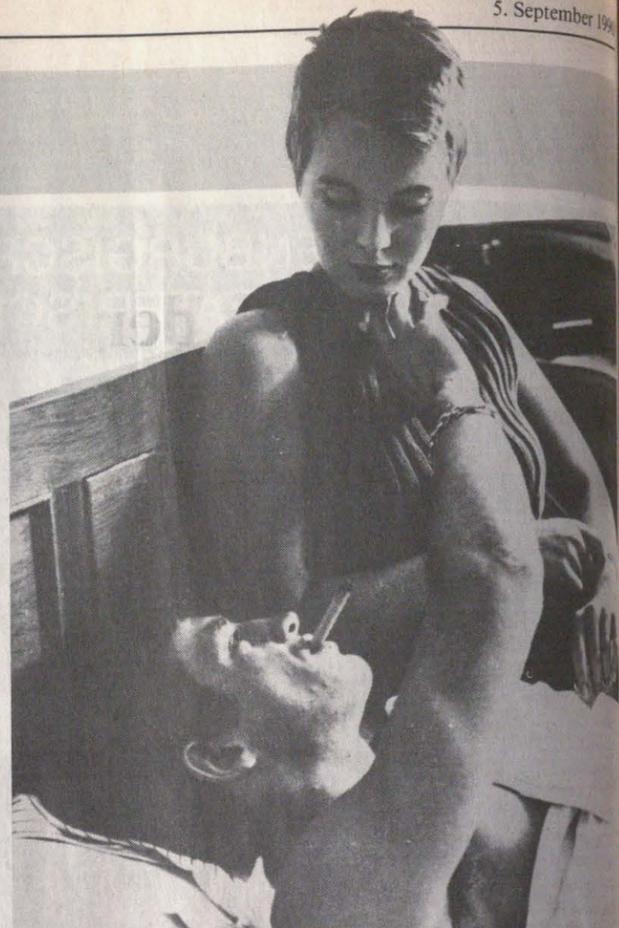
Klassenverhältnisse

Kafka hinterließ das Werk, nach dem Jean-Marie Straubs und Danièle Huillet's Film entstand, als Fragment. Zu seinen Lebzeiten erschien 1913 allein das erste Kapitel unter dem Titel „Der Heizer“. Aus dem Nachlaß veröffentlichte Max Bord das ganze Romanfragment unter dem Titel „Amerika“. Die Neuauflage der Werke Franz Kafkas im S. Fischer Verlag verwendet nunmehr den von Kafka selbst dem Roman zugeordneten Titel „Der Verschollene“.

Weil er ein Dienstmädchen geführt hat, haben seine Eltern den sechzehnjährigen Karl Roßmann nach Amerika geschickt. Bei seiner Ankunft in New York wird Karl, während er sich — ohne Erfolg — beim Kapitän des Schiffes für einen Heizer einsetzt, den man ungerecht behandelt hat, überraschend von seinem Onkel in Empfang genommen. Dieser hater in Amerika zu Reichtum und Ansehen gebracht. Unter seiner Obhut erhält Karl eine Ausbildung, die ihn für das Leben in der Neuen Welt rüsten soll. Doch der Onkel läßt ihn fallen, als er ohne eigenes Verschulden eine vermeintlich getroffene Vereinbarung nicht einhalten kann. Von nun an ist Karl auf sich selbst gestellt. Er schließt sich zwei Landstreichern

an, muß aber bald erkennen, daß diese es nur darauf abgesehen haben, ihn auszunutzen. In einem Hotel findet er eine Anstellung als Liftboy. Mißgunst und Boshaftigkeit zweier Vorgesetzter, die ihm die Protektion der Oberköchin neiden, führen dazu, daß Karl den Posten verliert. Wieder gerät er in die Hände der beiden Landstreichler, die sich inzwischen bei einer ehemaligen Sängerin eingenistet haben. Er kann ihnen jedoch entkommen und bewirbt sich bei einem Naturtheater, das Arbeitskräfte sucht. Unter dem Namen Negro wird Karl Roßmann als technischer Arbeiter eingestellt. Roßmanns Weg durch Amerika wird zu einer Folge von Prüfungen, Verhören und Untersuchungen. Er strapelt sich mächtig ab. Für eine Arbeit oder ein bißchen Gerechtigkeit.

Er gerät an viel und an sehr verschiedene Leute. Aber merkwürdig und für ihn undurchschaubar: Alle nähern sich ihm, der nichts durchschaut und alles noch zu lernen hat, als Wissende und Herren und können doch augenblicklich abstürzen in schreckliche Abhängigkeit, in Angst und Knechtschaft. Karl Roßmann: „Ich verstehe von Politik nichts“. Der Student: „Das ist ein Fehler. Aber abgesehen davon haben Sie doch Augen und Ohren“.



Bei der so vernünftigen Patricia (Jean Seberg) mit Bubikopf fühlt sich der Gangster Michel (Jean-Paul Belmondo) sicher und glücklich

ARD Donnerstag, 5. September
21.50 Uhr

Deutschland — Dein Mecklenburg

Noch ist es als Land gar nicht wiederbelebt, doch schon gibt es Streit zwischen Mecklenburgern und Vorpommern, zwischen Rostock, Schwerin und Stralsund. Es geht um Grenzen und den Sitz der künftigen Landesregierung Mecklenburgs. Den Hintergrund des Zwistes bildet — wie so oft — die Geschichte. Mecklenburg soll nämlich so wiedererstehen, wie es die sowjetische Besatzungsmacht am 9. Juli 1945 geschaffen hatte: ein Gebilde aus den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, aus den alten Hansestädtchen Rostock und Wismar und aus dem westlichen Teil der früheren preußischen Provinz Pommern. So sollte man denn auch von einem künftigen Land „Mecklenburg-Vorpommern“ reden. Doch fernab vom jetzigen Streit: Mecklenburg ist mit seinen 650 Seen, seinen Inseln, Flüssen und Hügelwäldern eine der reizvollsten deutschen Landschaften. Weite und stille Schönheit sind das Entzücken eines jeden Naturliebers. Schlösser und markante Backstein-Städte runden das Bild ab. Dazu Menschen, die aus ihrer Wortkargheit einen eigenen Stil gemacht haben. Touristisch ist Mecklenburg kaum erschlossen, auch wenn Heiligendamm das erste deutsche Seebad war und in Kühlungsborn an der Ostsee der Strandkorb erfunden wurde. Rittergüter

einst — Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften heute beherrschen das platte Land. An der Küste prägen Schiffbau, Seehandel und Fischerei das berufliche Leben. Doch überall geht die Sorge um. Was wird aus der Industrie, was wird aus der Landwirtschaft? Der Film wird die Historie Mecklenburgs streifen, von der Bismarck gesagt haben soll: „In Mecklenburg passiert alles hundert Jahre später.“ In der Tat war Mecklenburg in der Geschichte immer eher rückständig. Bis zur Novemberrevolution von 1918 galt eine feudale Verfassung. Großgrundbesitzer und städtische Bürgermeister bildeten die Städte. Bei ihnen lag alle Macht. Die Mecklenburger hatten dann nur 15 Jahre Zeit, demokratische Entwicklungen nachzuholen, die anderswo in Deutschland schon galten, dann kam Hitler NSDAP an die Macht. Doch Mecklenburg hat anders vorzuweisen als demokratische Tradition. Fritz Reuter ist der größte Dichter des Landes, Heinrich Schliemann, der Troja-Entdecker, und der Kämpfer Heinrich von Flotow waren Mecklenburger — wie auch die Schriftsteller Walter Kempowski und Uwe Johnson. Ernst Barlach lebte und arbeitete in Güstrow. Aus schlichten Backstein erbauten die Mecklenburger herrliche Zeugnisse der Architektur.



Ein pas de deux im Mittelteil dieses rein konzertanten Balletts von Paul Taylor wird von Vivi Flindt und Rudolf Nurejew getanzt.

ZDF Donnerstag, 6. September
14.15 Uhr

Auréole

Dieses Programm ist eine Hommage an die von und im Dänischen Fernsehen gepflegte Ballett-Kultur, deren international führende Rolle ein Verdienst des deutsch-dänischen Regisseurs und Produzenten Thomas Grimm ist. Paul Taylors im Jahre 1962 entstandenes Tanzstück

„Auréole“ reflektiert ungetrübte und unbefangene Freude am reinen, sich selbst genügenden, unliterarischen Tanz. Die scheinbar spielerische, leichtfüßige Modern-Dance-Choreographie bedient sich mehrerer Instrumentalsätze Georg Friedrich Händels — so zum Beispiel einzelner Teile seiner Concerti Grossi sowie seines Oratoriums „Jephtha“.

DF1

Sonntag
9. September
20.00 Uhr

Spur der Steine

Die „Ballas“ sind da! Der hünenhafte Brigadier Balla ist mit seiner schlagkräftigen „Mannschaft“ König auf der Großbaustelle Schkona. Sein Thron wackelt, als die junge Technologin Kati und der neue Parteisekretär Werner Horrath auf der Baustelle ihre Arbeit beginnen. Gemeinsam könnten die drei Berge versetzen — aber Werner, der den Eigenbrötler Balla für große Aufgaben gewinnen kann, kommt mit einem privaten Konflikt nicht klar. Er liebt Kati, und er liebt seine Frau, die ihn in Rostock erwartet.

1966 inszenierte Frank Beyer nach dem gleichnamigen Roman von Erik Neutsch diesen Film um drängende politische und moralische Fragen der 60er Jahre.



Spur der Steine, DEFA-Spielfilm (1966) nach Motiven des gleichnamigen Romans von Erik Neutsch mit Manfred Krug, Regie Frank Beyer



Die Mauerbrockenbande Jacek (Lukasz Kryzaniak, rechts) Marion (Davia Dannenberg, mitte), Sibylle (Stefanie Stappenberg, 2. v. links) Gerd (Peter Rasch, links) und der kleine Klaus (Hannes Herwig, 2. v. rechts) warten auf Kundschaft

ZDF Dienstag, 11. September
20.15 Uhr

Die Mauerbrockenbande

Nachdem sie vier Jahre lang vergeblich auf die Erlaubnis zur Ausreise gewartet haben, entschließen sich Dirk und Daniela Jehring im Sommer 1989 zur Flucht aus der DDR. Marion, ihre zwölfjährige Tochter, muß mitgehen, wird nicht um ihre Meinung gefragt. In West-Berlin lebt die Familie in einem Containerlager, zusammen mit Aus- und Übersiedlern, mit Asylbewerbern aus Polen. Marions Eltern sind enttäuscht vom Westen, sie bekommen keine Arbeit und auch keine Wohnung. Im engen Container wachsen die Spannungen zwischen Eltern und Kind. Marion hat im Lager einen einzigen Freund: den kleinen Polen Jacek.

Wenn sie mit ihm zusammen ist, kriegt sie zu spüren, wie die Polen hier verachtet werden. Marion bewundert Jacek: Der Junge steckt voller Ideen, wie man Geld machen kann. Bei seinen vielfältigen, nicht immer ganz gesetzlichen Aktivitäten begleitet sie ihn, haut ih heraus, wenn jemand ihn ungerecht behandelt, verliebt sich ein bißchen in ihn, und allmählich vergißt sie ihre Freunde im Osten... Da wird am 9. November die Mauer geöffnet, und schon einen Tag später steht vor der Tür des Containers, in dem Jehrings wohnen, Marions Freundin Sibylle aus Ost-Berlin und ihr kleiner Bruder Klaus.

N3 Montag, 10. September
23.15 Uhr

Das Ende der langen Nacht

Ein Film von Alexandre Valenti

Mit der Epoche der Perestroika und einer größeren Öffnung Sowjet-Rußlands zum Westen wird eine reiche und farbige Kulturszene des Untergrunds sichtbar, die in den Jahrzehnten stalinistischer Unterdrückung nur geheim und im Verborgenen existierte: Verstreute Gruppen und Einzelgänger, die gegen die Erstarrung einer verordneten Kultur die Freiheit der Kunst behaupteten und die große Tradition der russischen Avantgarde und ihren Beitrag zur internationalen Moderne des 20. Jahrhunderts fortführten.

Die Reportage stellt einen Querschnitt der aktuellen Szene in ihrer ganzen Spannweite dar — vom Komponisten bis zur Heavy-Metal-Rockband, von Malern und Bildhauern über Video-Künstler bis

zum Fotografen, von Dichtern und Schriftstellern über Literaturzirkel bis zum Erotik-Theater. Vorgestellt werden wichtige Repräsentanten, die teilweise auch schon im Westen einen Namen haben: unter ihnen Nikolai Karetnikow (Komponist), Wiktor Kriwulin, Sergej Kaldein (Schriftsteller), Boris Jukhananov (Film und Video) und Dimitrij A. Prigow (Maler). Obwohl sie die unterschiedlichsten Richtungen vertreten und den neuen Entwicklungen auch skeptisch oder gar ratlos gegenüberstehen, ist ihnen allen doch ein Gefühl gemeinsam: daß sie sich am Ende einer langen Nacht befinden. Das Thema wird ergänzt durch eine Sendung am Mittwoch, 12. September, um 22.55 Uhr in N3: „Axt und Ikone — Russische Kultur aus dem Untergrund“.

L E S E R F O R U M

Bitterer Beigeschmack der unbewältigten Vergangenheit

Was im Wendeherbst '89 so phantastisch begann, ist mittlerweile fast zur Farce geworden. Wie die meisten in Ost und West habe ich mich über die gewonnenen Freiheiten und Menschenrechte in der Noch-DDR gefreut. Leider bleibt der bittere Beigeschmack unbewältigter Vergangenheit. Es ist nicht damit getan, Honecker & eine Handvoll Ganoven auf dem Wende-Altar zu opfern — wenn es denn überhaupt geschieht. Es ist auch nicht damit getan, die vielen politischen Opfer des SED-Regimes aus dem Vorstrafenregister zu streichen und ihnen ein paar Mark fünfzig für erlittene Unbill in die Hand zu drücken. Vergangenheitsbewältigung in der DDR muß bedeuten, auch die Schreibtischtäter von Stasi und Justiz zur Verantwortung zu ziehen, die mittels Rechtsverdrehung Tausende deutsche, aber auch staatenlose, der Knochenmühle des „humanistischen“ Strafvollzugs zuführ-

ten, wenn sie nicht auf der Republik-Flucht erschossen wurden. Bis heute ist Staatsanwalt Schädlich, der für viele politische Prozesse im Bezirk Rostock zuständig war, Mitarbeiter der Justiz. Wie kann das angehen?! Und Richterin Unger und Staatsanwalt Wiggers, früher ebenfalls Handlanger der Rostocker Stasi?? Auch ich wurde im Frühjahr 1986 wegen Kontakten mit bundesdeutschen Behörden im Namen des Volkes zu 20 Monaten Freiheitsentzug verurteilt. Auf meine im Februar 1990 beantragte Rehabilitierung und die Rückgabe des von der Stasi eingezogenen persönlichen Eigentums warte ich noch heute.

Für die Volkskammer gäbe es viel zu tun, z.B. auch die Enteignung der PDS. Statt es aber anzupacken, scheinen die Volksvertreter erpichter darauf zu sein, sich ihren Hintern zu vergolden. Alles wie gehabt.

Uwe Brümmer

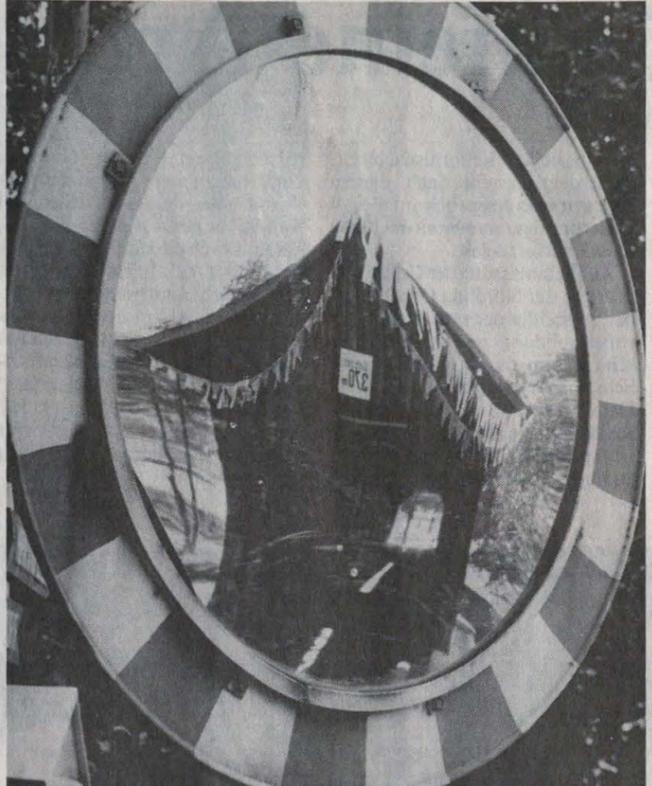
Guten Appetit

Daß sich der Mecklenburger Aufbruch der Gaststätten Mecklenburgs annehmen will, finden wir ganz prima. Es stimmt, es liegt vieles im Argen. Früher gingen wir fast nie essen, weil wir in den etwas gepflegteren Gaststätten immer geduldig wie die Schafe warten mußten, bis wir von einem mürrischen Kellner „plaziert“ wurden. Heute können wir es uns einfach nicht mehr leisten, schon der Gang an eine Imbissbude grenzt an Großmannssucht. Ich würde übrigens vorschlagen, diese Etablisse-

ments mit auf's Korn zu nehmen! Aber darum schreibe ich heute eigentlich nicht, mich hat etwas geärgert: Bei uns zu Hause ist es durchaus so, daß wir uns da wohlfühlen, wir müssen nicht in ein Restaurant flüchten. Wir haben „Angenehme Umgebung“, bedienen tun wir uns allerdings selbst.

Aber nichts desto trotz: Diese Serie, die Sie da ankündigen, finden wir gut! Guten Appetit wünscht

R. Anders, Wismar



Der Haussegen

Seinen Anfang nahm mein Wunsch nach einem eigenen Haus in der Kindheit. Ich verbrachte sie in einer nicht zusammenhängenden Wohnung mit Herzhäuschen außer Haus. Nach der Scheidung meiner Eltern wurden wir von Wohnungsbeamten in Übergangslösungen beengteren Umfangs, aber schon mit WC parterre, eingewiesen. Die Vertröstung auf eine Wohnung hielt an, bis ich als eines von drei Kindern einer alleinstehenden Mutter (!) die notwendigen Finanzen erspart und erborgt hatte, um das Wohnungsproblem meiner Herkunft und meiner eigenen Familie zu lösen. Sparsamer Umgang mit Geld und Annahme von Feierabendtätigkeit verhalfen mir zu einem hypotheckenfreien Wohn-, Miets-, Geschäftshaus.

Von einer mietrechtlichen Reiberei mit dem Ladeninhaber abgesehen, kann man von einer guten Hausgemeinschaft sprechen. Handwerkerpreise, Grundsteuern und Entsorgungsgebühren beglichen die geringen Mieten zwar nicht, doch waren sie erschwinglich. Zumindest konnte man über die Bungalowvermietung einiges an aus dem Lohn bestrittener Investition zurückführen. Pauschal habe ich allerdings draufgezahlt. Das machte mir nichts weiter aus, weil die Mangelwirtschaft nichts erhebliches zu bieten hatte und ich in der Bewirtschaftung des Hauses mein Lebenswerk zu sehen glaubte, nachdem die Gesellschaft, wie sie sich mir militärisch und betrieblich darstellte, in ihrer Unannehmbarkeit geistig

kompensiert werden mußte.

Inzwischen ist eben diese Gesellschaft in ihrem Nachahmungstrieb noch unannehmbarer geworden. Wegen meiner politischen Motivation, die ich mir während der Wende erarbeitete, habe ich den alten Betrieb verlassen und im nächsten keine Anstellung finden können. Nun hätte ich mich selbständig machen können, wie von den Herren Politikern gewünscht, doch wenn man weder Meister, noch Kraftfahrer, noch Fahrzeugbesitzer ist, muß man wohl sein Haus in Zahlung geben, um es zu werden. Da die Arbeitslosigkeit ins Haus steht und die Bürokratie sehr schwerfällig ist, muß man aber damit rechnen, daß man in Verzug gerät mit der Raten- und Zinszahlung. Schließlich wäre man einer bundesdeutschen Konkurrenz auf dem Handwerkermarkt auch nicht gewachsen, weil man mit den Materialien, Arbeits- und Abrechnungsweisen nicht vertraut ist und die Kunden, so noch welche zahlungsfähig genug sein sollten, um ihr Geld für Imagepflege auszugeben, mit der D-Mark in der Tasche anspruchsvollere Kunden sein werden.

Ich bin also noch arbeitslos und Hausbesitzer. Nun kann ich nicht erwarten, daß man mir bei der Kapitalanlage im Rücken Unterstützung gewährt. Und um aus mir einen modernen Reichsarbeiterdienstler oder Verleiher machen zu lassen, habe ich auch noch ein wenig zu viel Selbstbewußtsein. So ohne Einkommen oder Abwälzen der Hauskosten auf die bislang freundliche Mieterschaft wird sich eine Existenz als Hausbesitzer nicht aufrecht erhalten lassen. Wie auch? Die Grundgebühren werden sicher steigen. Die Fäkalienabfuhr soll sich schon verzehnfacht haben. Die Handwerker sind unbezahlbar geworden, und ich bin mit der Instandsetzung noch nicht am Ende. Die Zentralheizung müßte energiesparender angelegt werden. Wenn die Ersatzteile ausgehen, wird ein neuer Heizkessel und mehr als das nötig werden. Es wird Streit um die Heizungsanteile geben, weil man unterschiedlich verdient und auf mehr oder weniger Sparsamkeit halten wird. Es steht also ein untragbarer Kostenaufwand bevor... A.C.Z.

Wem vertrauen?

Ein paar zugegebenermaßen hilflose Sätze zu Ihrem Artikel „Zynismus, Dummheit, Hilflosigkeit“:

Sie haben es am Ende gut auf den Punkt gebracht, daß nur die Wahl besteht zwischen Stümpfern, Vollidioten, Gaunern und Versagern. Das geht vielen hierzulande nicht anders. Wir sollten allerdings nicht die Spekulanten vergessen, die darauf warten, bis alles zum Nulltarif zu haben ist, ohne zu wissen, wie sie dann den Karren aus dem Dreck ziehen wollen und können.

Was viele hier bedrückt, und deshalb schreibe ich, ist die Würdelosigkeit, mit der das alles geschieht. Offiziell galt die „deutsche Einheit“ immer als oberstes Ziel die BRD-Politik. Durch den Bankrott des DDR-Systems fiel sie uns in den Schoß, kein Angebot, sondern eine Gelegenheit, um zu zeigen, wie man es wirklich damit hält. Die Ereignisse sind entlarvend, beschämend. Das vielstrapazierte Wort „Solidarität“ erweist sich wieder einmal als leere Hülse. Die einen wollen schnell davon profitieren und können nichts geben und die anderen wollen nichts geben, weil sie so erzogen und gedrillt worden sind.

Ich kann nur hoffen, daß die Bürger der DDR ihr Selbstbewußtsein stärken und auch auf den Putz hauen. Wie sie ihr Problem mit einer Wählerstimme lösen können, weiß ich allerdings auch nicht. Mir geht es nicht anders.

Wo ist jemand, dem man über den Weg trauen kann? Die, die alles angefangen haben, stehen im Abseits. Sie könnten es wohl auch nicht, weil man ihnen keine Chance und keine Zeit gibt. Zeit zum Nachdenken gibt es wohl weniger denn je. Ein paar — wie gesagt — hilflose Sätze.

Zum Schluß: Ihre Zeitung gefällt mir. Ich hoffe, sie kann sich halten. Andreas Conradi, Hamburg

Hier geht's zum Abo und das für nur 3,50 DM im Monat

Interessenten für den MECKLENBURGER AUFBRUCH

wenden sich bitte an unsere Redaktion in der Puschkinstraße 19, Schwerin 2750.

Bestellung einer Zeitung

zum monatlichen Abo-Preis von **3,50 DM** (einschließlich Zustellung). Die Abrechnung erfolgt vierteljährlich. Das Abo kann bis 4 Wochen vor Quartalsende gekündigt werden, sonst verlängert es sich automatisch um 3 Monate.

lab (Datum)

Titel der Zeitung/Zeitschrift
MECKLENBURGER AUFBRUCH

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr., Wohnungs-Nr., Zustellfach, Postfach

Ort Postleitzahl

Datum und Unterschrift



CANLINE Computerprogramme für Betriebe u. Verwaltung

Händler u. Vertreter gesucht

Achim Neinens — Computeranwendung
Stiegstück 14 — 2000 Hamburg 63

Sie suchen? Wir bieten an:

KOPIERGERÄTE TELEFAX SCHREIBPROJEKTOREN

neu und gebraucht in jeder Größe und Preislage

KAUF - MIETE LEASING

Verbrauchsmaterial und Zubehör, schneller, eigener tech. Service ...alles aus einer Hand...

UNSER PARTNER in Ihrer Nachbarschaft

ADLER KOPIERTECHNIK
2750 Schwerin Schloßstr. 17
TEL. 864959

Ihr Partner für Kopiergeräte Lasersysteme u. Telefax

HANS BODE KOPIERGERÄTE-VERTRIEBS GMBH

BERATUNG Verkauf · Service AUSSTELLUNG
Tel. (0 40) 73 96 02-0 Fax (0 40) 73 96 02-20 Osterstraße 29 · 20510 Hamburg 80
Canon · Panasonic · MINOLTA · DEMOLUX · A.K.

VAG Audi VW

Autokauf bis 20.30 Uhr?

Ja, natürlich nur bei Quast

Jeden Donnerstag hat unsere Verkaufsabteilung bis 20.30 Uhr geöffnet. Schauen Sie einfach mal rein zum Informieren, Klönen usw. An allen anderen Wochentagen sind wir bis 18.30 für Sie da.

Paul Quast GmbH & Co. KG
Grambeker Weg 95-99, 2410 Mölln/Lbg.
Telefon 0 45 42 / 60 28

Rat & Tat & nette Leute.

Die Woche

Kündigung auf unfeine Art

Nordbau nutzt Unwissenheit, um Lehrverträge zu umgehen

Schwerin. „Hiermit erklären wir uns bereit, daß unser Sohn/unsere Tochter ein schulisches Berufsgrundbildungsjahr an der Berufsschule „Ernst Schneller“ absolviert.“ Dieser zur Unterschrift einladende Text, allerdings auf formlosen weißem Papier, wird dieser Tage durch Lehrausbilder der Nordbau GmbH (vormals BMK Schwerin) den Eltern zur Unterschrift offeriert. Es handelt sich um 80 Mädchen und Jungen, im Besitz von gültigen Lehrverträgen zum 1. September 1990. Schamlos wird

mit diesem Papier die Unwissenheit der Eltern ausgenutzt und in Wirklichkeit ein Lehrverhältnis gelöst, von dessen Gültigkeit sie bisher ausgehen können. Hinter der harmlos scheinenden Formulierung „schulisches Berufsgrundbildungsjahr“ verbirgt sich der Verzicht auf eine ordnungsgemäße Berufsausbildung. In dem Jahr erhalten die Lehrlinge lediglich eine allgemeine Einführung in berufliche Tätigkeiten. Der Abschluß dieser einjährigen Schulung gilt weder als Berufsausbildung noch

als spezieller Kenntnissnachweis. Außerdem besteht nach diesem Jahr keinerlei Anspruch auf die Realisierung des momentan noch gültigen Lehrvertrages.

Auf Veranlassung der Geschäftsführung der Nordbau GmbH werden Ausbilder der praktischen Berufsausbildung zu den Eltern geschickt, um das eingangs zitierte Schreiben unterzeichnen zu lassen. Damit werden sie von der Geschäftsleitung angehalten, indirekt Unterschriften für ihre eigene Entlassung zu sammeln, weil eine Be-

rufsausbildung in der Nordbau GmbH nicht mehr stattfinden soll.

Von einer derart verschleierte Kündigung des Ausbildungsvertrages sind auch die rund 30 Lehrlinge des 2. und 3. Lehrjahres bedroht, die zugleich mit dem Facharbeiterzeugnis das Abitur erwerben wollen. Dieser Vorgang spielt sich nahezu zeitgleich mit der Inkraftsetzung des „Berufsbildungsgesetzes“ der BRD in der DDR vom 19. Juli 1990 ab. In diesem Gesetz ist für derartige Machenschaften kein Platz gelassen.

Wirrwarr bei den Postleitzahlen

Jede Woche landen hunderte von Postsendungen beim Postamt 2200 Elmshorn (Schleswig-Holstein) die eigentlich für Greifswald bestimmt sind. Beide haben die gleiche Postleitzahl. Auch in Siegen (Rheinland) landen Briefe für 5900 Eisenach. Darum bittet die Bundespost die Postbenutzer weiterhin die Bezeichnung DDR vor die Anschrift der entsprechenden Sendungen zu setzen, um Verzögerungen zu vermeiden.

hp

Kurz gemeldet

Gewerkschaft faßt weiter Fuß

Schwerin. Die IG Metall faßt nun auch im Handwerk Fuß. Es gelang ihr, Mitarbeiter aus 24 Handwerksfirmen für einen vorläufigen Handwerksausschuß zu gewinnen. Er kommt demnächst erstmals zusammen, um über die Struktur der Verwaltungsstelle der IG Metall Schwerin sowie über die zukünftige Tarifpolitik zu sprechen.

Die Mitgliederwerbung sei nicht ganz einfach, berichteten Hermann Spieker und Lutz Schiel von der IG Metall. Viele der hier Beschäftigten fühlten sich als Mitinhaber, was die Geschäftsführer aber nicht daran hindere, ihnen Blaue Briefe zu schicken. Andererseits bestehe der Verdacht, daß Einladungen zu gewerkschaftlichen Veranstaltungen von den Leitungen zurückgehalten werden.

Dritter Trawler

Stralsund. Bereits den dritten Fabriktrawler haben die Stralsunder Schiffbauer an die litauische Fischereibasis in Klaipeda übergeben. Es war der sechste in diesem Jahr am Strelasund gebaute „Atlantik“, vier weitere sollen bis zum Jahresende noch folgen. Von den bislang 1.517 auf der Volkswerft entstandenen Schiffen gingen 1.369 an sowjetische Fischfangflotten.

Wikingerstraße

Anklam. Eine noch relativ gut erhaltene Pflasterstraße aus der Mitte des 9. Jahrhunderts zur Zeit der Wikinger-Besiedlung wurde in den vergangenen Wochen nahe Menzlin bei Anklam freigelegt. Nach Auskunft des Archäologen Dr. Ulrich Schoknecht handelt es sich um die erste Steinstraße aus jener Zeit im nord-europäischen Raum, die bisher ausgegraben wurde. Der über 1000 Jahre alte Weg führt von der in den 60er Jahren entdeckten frühstädtischen Siedlung Menzlin zu einer Stelle, an der frühere Grabungen bereits den Nachweis eines Hafens erbrachten. Die Straße läßt sich über fast 200 Meter verfolgen — etwa ein Zehntel wurde bislang freigelegt.

Einheitlicher TÜV

Rostock. Eine einheitliche technische Überwachung im Norden Deutschlands ist das Ziel des TÜV Norddeutschlands mit Sitz in Hamburg und des auf gleichem Gebiet arbeitenden ehemaligen Amtes in Rostock. Beide Partner übernehmen Dienstleistungen unter anderem in der Sicherheitstechnik und im Umweltschutz. Dazu gehört auch die Gutachterfähigkeit im Rahmen des atomrechtlichen Genehmigungs- und Aufsichtsverfahrens für die im Bau und im Betrieb befindlichen Kernkraftblöcke der DDR.

Praktikumsplätze

Lübeck. Das Lübecker Umweltamt stellt jetzt im Rahmen der länderübergreifenden Zusammenarbeit zwischen schleswig-holsteinischen Kommunen und mecklenburgischen Gemeinden Praktikumsplätze für Mitarbeiter aus der DDR-Verwaltung zur Verfügung. Gegenwärtig hospitiert ein Mitarbeiter des Amtes für Umwelt des Kreises Wismar in der unteren Landschaftspflegebehörde der Hansestadt Lübeck.

Kooperation

Rostock. Die gemeinsame Entwicklung eines schiffstauglichen Computers beschlossen das Ingenieurzentrum Schiffbau GmbH Rostock — eine Tochter des ehemaligen Schiffbau-Kombinates — und die Lübecker Computer-Firma WEICO Test- und Meßsysteme GmbH. Vorgehen ist auch die Produktion sowie der Vertrieb von Computern und Ausbildungssystemen in der Elektrotechnik und Elektronik sowie von elektronischen Test- und Meßgeräten. Geplant werden die Geräte in Rostock.

Einheitlicher Beitrag

Rostock. Mit einem einheitlichen Beitragssatz von voraussichtlich 60 Prozent für die Arbeitnehmer werden alle Krankenkassen in der DDR starten, sobald sie dort zugelassen sind.

Lösung für Greifswalder KKW scheint gefunden

Greifswald. Für die Zukunft des Greifswalder Kernkraftwerkes scheint sich nun eine Lösung anzubahnen. Die Werksleitung hat vorgeschlagen, auf der Grundlage der jetzt vorliegenden Sicherheitsanalyse zwei der vier Blöcke zu rekonstruieren und noch etwa zwei bis drei Jahre zu betreiben. Mit den damit erwirtschafteten Mitteln sollten Rücklagen für die schrittweise Entsorgung und entgeltliche Stilllegung aller vier Reaktoren gebildet werden. Dies würde nach Expertenschätzungen etwa vier Milliarden Mark kosten.

Das Konzept der Kraftwerksleistung, das inzwischen vom Energieministerium akzeptiert wurde, sieht vor, die Blöcke fünf bis acht mit modernster Sicherheitstechnik auszurüsten und schrittweise an das Netz zu schalten. Block fünf soll Anfang September den Dauerbetrieb aufnehmen. Außerdem, so ein Vertreter des zuständigen Ministeriums, werde darüber nachgedacht, anstelle der vier stillzuliegenden Reaktoren in Greifswald einen Ersatzblock mit einer Leistung von 1.300 Megawatt zu errichten. Der bis Ende 1991 notwendige Finanzbedarf für das KKW Greifswald könnte mit Mitteln der Treuhandanstalt und des Staatshaushaltes gedeckt werden.



Aufregend ist er immer, der erste Schultag. Und mindestens ebenso spannend wie das Öffnen der Schultüte, die den ersten Schritt in den „Ernst des Lebens“ versüßen soll. Eine Tüte reicht normalerweise, denn so schlimm ist Schule auch wieder nicht. Zumindest zu Anfang.

Foto: amw

Parchims Bürgermeister bleibt zuversichtlich

„Spinnstunde“ mit Konrad Frankenberg — Zur Zeit große Probleme in allen Bereichen

Drei Monate ist es her, daß ich Konrad Frankenberg kurz nach seiner Wahl zum Bürgermeister der Stadt Parchim traf. Wir kennen uns seit Jahren und haben so manchen Strauß im vormaligen Stadtparlament ausgefochten, er, der CDU-Abgeordnete und ich, der Parteiloze. So manches hatten wir angegangen und letztlich kaum etwas erreicht — damals! Kein Wunder also, daß mich der gelernte Textilingenieur zu einer „Spinnstunde“ einlud, Parchim, so meinte er, hat seine Chance in der neuen Zeit!

Das war damals, Wochen vor dem 1. Juli und der D-Mark. Aus Termingründen kamen wir einfach nicht zusammen. Endlich, in den letzten Augusttagen klappte es. Und wenn auch die „Schonfrist“ der „hundert Tage“ für einen Politiker noch nicht verstrichen war, zeigte sich doch ein Trend in der augenblicklichen Entwicklung. Und der ist bei allem Optimismus nun gar nicht als positiv und rosig zu betrachten. Parchim, die ehemalige Ackerbürgerstadt, hat auch heute noch mit seinen zwei großen Landwirtschaftsbetrieben, einer LPG und einem VEGU, ein großes Potential auf dieser Strecke. Und wie sträflich mit unseren Bauern gerade von Seiten des eigenen Handels umgegangen wurde, das haben die „heißen“ Augusttage hinlänglich aufgezeigt. Doch nicht allein Milch, Butter und Fleisch

aus mecklenburger Produktion wurden nicht an den Mecklenburger Kunden gebracht, auch die Erzeugnisse unserer Industrie kamen nicht mehr auf den Markt. So stehen auch Parchimer Betriebe jetzt am Rand des Abgrunds oder sind bereits auf nicht mehr anzuhaltender Talfahrt: Die „Elde Nordfrucht“, der Parchimer Betriebsteil der Teppichwerke, dessen Möbelbezugsstoffe von einer brachliegenden DDR-Möbelindustrie nicht mehr gebraucht werden, die Möbelwerke selbst. Und sogar strukturbestimmende Betriebe wie das Hydraulikwerk mit seinen anerkannten Qualitätserzeugnissen oder das Gasbetonwerk stehen vor großen Problemen, die kaum durch das viel zitierte „Abspecken“ zu lösen sind. Von anderen Industriebetrieben der Stadt ganz zu schweigen, gibt es doch selbst im so dringend benötigten Bauwesen ein Auftragsdefizit! Also das „Aus“ für Parchim? Hoffnungslosigkeit für die in langen Warteschlangen vor dem Arbeitssamt Stehenden?

Bürgermeister Frankenberg sieht das anders, und dabei „spinn“ er keineswegs! Die geographische Lage der Stadt läßt ihn mit Zuversicht ein Ende der Talfahrt erkennen. Parchim, die Stadt an der Elde (die übrigens als billiger Transportweg noch immer nicht genutzt wird, obgleich der

Schiffahrtsweg nach Hamburg frei sein müßte) hat drei nahegelegene Autobahn-Anschlußstellen; nach Hamburg sind es gute hundert Kilometer, nach Berlin rund sechzig mehr. Eine ideale Lage für neue Zubringerindustrien, die zudem durch immerhin zwei Eisenbahnlinien zu erreichen sind. Das ist die Startmöglichkeit für neue mittelständische Betriebe, für Industrien ohne größere Umweltbelastung — keine Chemie! — mit einer Erzeugnispalette, die sich gut auf dem Markt absetzen läßt. Dazu wurde von der neuen Stadtverwaltung im Nordwesten von Parchim eine 77 ha große Gewerbefläche an der F-Straße nach Schwerin und mit der Möglichkeit eines eigenen Bahnanschlusses ausgewiesen. Und spätestens nach dem 3. Oktober wird es hier losgehen mit Baumaßnahmen für neu entstehende Betriebe, die nicht nur während der Bauzeit neue und attraktive Arbeitsplätze bringen.

Und noch etwas ist in der Stadt an der Elde zukunftsreich: der Flugplatz, der zur Zeit noch von der Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte genutzt wird. Vorwiegend mit den ungeliebten und lästigen Hubschraubern — jedoch ist hier ein zeitliches Ende bereits abzusehen. Und dann wäre das ein Flugplatz für West-Mecklenburg mit einer Autobahnstunde bis Hamburg und einer halben Stunde — gleichfalls per Autobahn —

nach Schwerin. Wenn gerade in diesen Tagen ein geeigneter Standort für einen zivilen Flugplatz nahe der vormaligen deutsch-deutschen Grenze gesucht wird: hier wäre er, fertig ausgebaut und nutzbar für die größten Zivilflugzeuge, die schon längere Zeit zweimal im Jahr in pausenlosem Abstand in Parchim landen und starten. Und deren Lärmbelästigung dürfte eher zu ertragen sein als das Geräter der Kampfjets. Rund um den Flugplatz ist viel „griese“ Gegend, die wiederum für neue Industrien zu nutzen wäre. Einmal wirklich zu „spinnen“ — selbst in einer Größenordnung der Airbus-Industrie könnte Parchim künftiger Lieferant werden. Wie Konrad Frankenberg überhaupt die künftige Bedeutung dieses Flugplatzes mehr auf der industriellen Strecke sieht.

Fazit: „Wir haben schon viele Interessenten für die ausgeschriebene Gewerbefläche an der Schweriner Straße, und wenn wir uns in einem Jahr dieses Gebiet ansehen, dann werden wir staunen, was in dieser Zeit dort geschaffen worden ist. Dadurch werden wir Arbeitsplätze haben, es wird sich Gewerbe ansiedeln. Und dort, wo wirtschaftliche Tätigkeit funktioniert, beginnt eine Stadt zu blühen.“ Und das verdient diese schöne Stadt. Und ihre fleißigen Bürger.

Peter Richter

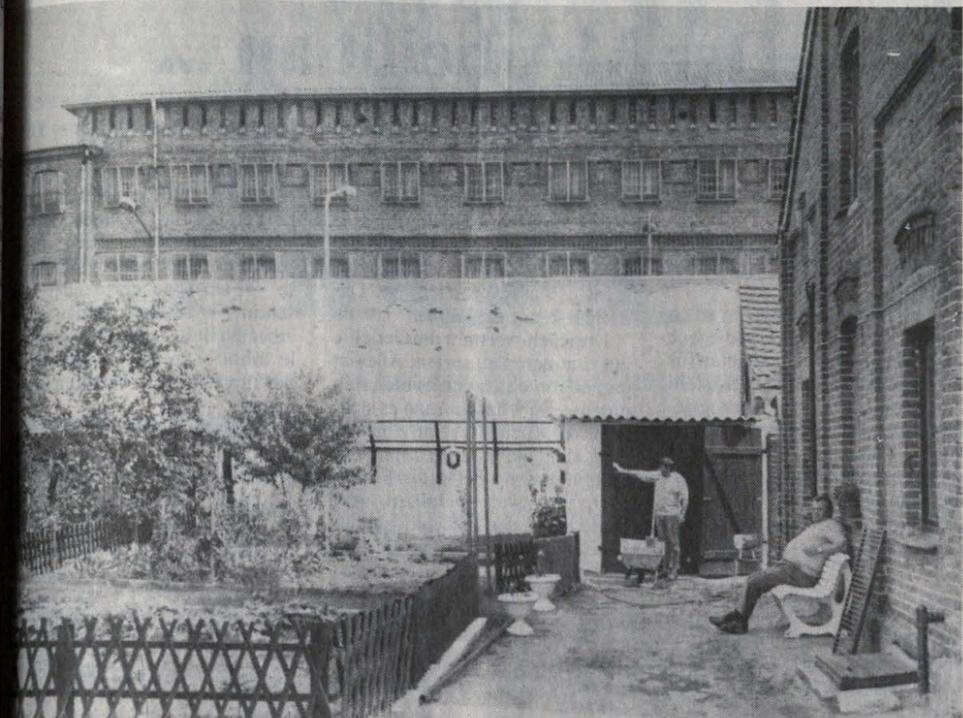
Agrarflieger lernen Englisch

Schwerin. Da die Agrarflugstaffeln gegenwärtig aufgelöst werden und Piloten, die ihre Lizenz behalten wollen, des Englischen mächtig sein müssen, können sie es jetzt lernen. Das ist nur eine der Maßnahmen, mit denen das Arbeitsamt Schwerin versucht, berufliche Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen zu organisieren. Bisher sind 345 Arbeitslose beziehungsweise von Arbeitslosigkeit Bedrohte davon erfaßt. Dem stehen allerdings rund 18.000 Arbeitslose gegenüber. Dennoch sieht Horst Pingel, Abteilungsleiter Arbeitsvermittlung und -beratung, einen ersten Erfolg darin, daß jetzt ein größeres Spektrum von Angeboten vorliegt.

Beginn der Maßnahmen ist im September oder Oktober. Auch zu den durch das Arbeitsamt anerkannte Maßnahmen zur Fortbildung und Umschulung sind in diesen Tagen weitere hinzugekommen: Dazu gehören Orientierungslehrgänge, Umschulungen als Koch/Köchin oder Vorbereitung auf die Prüfung als Umweltschutzassistent. Für einen Teil dieser Lehrgänge sind noch Plätze frei.

Insgesamt, so Horst Pingel, haben 42 Bildungsträger Angebote unterbreitet. Davon kommen etwa zehn Prozent aus der Bundesrepublik. Jetzt gehe es darum, weitere Maßnahmen zu erschließen, mit der jeweiligen Struktur der Arbeitslosen in den Territorien abzustimmen und vor allem solche Betriebe für Umschulungen zu gewinnen, in denen bereits Kurzarbeit angesetzt ist. Das sind immerhin 800, aber nur wenige haben sich bisher für Maßnahmen des Arbeitsamtes interessiert gezeigt.

Lug ins Land



Das berüchtigt-berühmte Zuchthaus Dreierberg

Bützow

eine ehemalige Universitätsstadt

Aus allen Orten Mecklenburgs, zog die Leute bis vor wenigen Wochen ab und an nach Bützow. Aber nicht weil Bützow ein hübsches Kleinstädtchen ist, sondern weil es, durch welche geheimnisvollen Wege auch immer, in Bützow ein besseres Warenangebot in HO und Konsum gab. Heute ist bekanntlich alles überall zu haben, und in Bützow gibt es keine Konsumkristen mehr.

Durch Handel ist Bützow auch entstanden. An einem Warnowübergang über die alten Handelsstraßen nach Rostock, Wismar und Güstrow kreuzten, entstand um 1229 die deutsche Stadt Bützow. Wie sooft in den ehemaligen slawischen Gebieten gründete man auch diese Stadt direkt neben einer slawischen Burg.

1236 erhielt Bützow das Stadtrecht und diente vom 13. bis 17. Jahrhundert als Hauptsitz der Bischöfe von Schwerin. Aber die Stadt war nicht nur geistlicher Sitz sondern auch geistiger. In der Mitte des 18. Jahrhunderts kam es zu Spannungen zwischen dem mecklenburgischen Großherzog Christian Ludwig II. und der

Stadt Rostock. Rostock wollte sich in seine Stadtangelegenheiten nicht durch die „Schweriner“ hereinreden lassen und so kam es zum Eklat. Aus Ärger darüber, daß die Stadt nicht so wollte, wie Christian Ludwig, kaufte er 1758 dem Kaiser für 3000 Gulden das Recht ab, in Mecklenburg eine neue Universität gründen zu dürfen. Der Bützower Bürgermeister Odehahn, von Beruf übrigens ein Kaufmann, versprach den Rostocker Professoren schöne Wohnungen und Universitätsäle für mehrere hundert Studenten, wenn der Landesvater einen Kredit bewilligt. Die Professoren ließen sich von Odehahn einwickeln und so eröffnete die Bützower Universität am 20. November 1758 ihre Türen. Da gleichzeitig der siebenjährige Krieg tobte und die Stadt sowieso keinen Pfennig übrig hatte, mußte die Universität ohne Party eröffnet werden. Das galt als böses Zeichen. Vorher zogen jedoch 86 Studenten von Rostock nach Bützow, so daß es in Rostock nur noch 9 Studenten gab. Bieten konnten die Bützower ihren Studenten: kein Universitätsgebäude, keine Bibliothek, keine Experimen-

tiersäle, „da wegen Erschöpfung der herzoglichen Kasse kein Gebäude für die Akademie anzulegen sei.“ Lehrveranstaltungen hielt man deshalb in Kirchen ab oder die Professoren lasen in ihren Wohnungen, die auch nicht so schön wie versprochen aussahen. Trotzdem studierten die jungen Männer in Bützow Theologie, Juristei, Medizin und Philosophie. Recht schnell ließ der Studieneifer aber nach, und die Studiosi interessierten sich mehr für die Stadtschönen und die Wirtshäuser Bützows. Die Pacht für den Wirt im Ratskeller erhöhte sich deshalb nach der Universitätsgründung von 10 auf 85 Taler pro Monat, obwohl der Rat beschlossen hatte das „die Studiosi über Tag nicht länger als zwei Stunden getränkt werden dürfen“. Der Herzog mußte auch eine Miliz von 24 Mann und einem Offizier einrichten „zur Verhütung und Störung aller von den hiesigen Studierenden zu besorgenden nächtlichen Unruhen.“

Die Universität kostete Christian Ludwig II. ein Vermögen. Aus Trotz gegenüber den Rostockern gliederte er die Universität aber nicht wieder in die Rostocker ein. Erst nach seinem Tode konnte der Großherzog Friedrich Franz I. die Bützower Universität zugunsten Rostocks auflösen.

Heute ist Bützow eine kleine Kreisstadt. Gegenwärtig bereitet sich das Städtchen auf ein großes Stadtfest vor, das am 8. und 9. September gemeinsam mit ihrer Partnerstadt Eckernförde starten soll. Das Bützower Heimatmuseum bereitet dazu eine Ausstellung vor, die beide Städte in Geschichte und Gegenwart vorstellt. Besonders sehenswert ist aber auch die große medizinische Sammlung im Bützower Museum, deren umfangreicher Fundus als einmalig in Norddeutschland gilt.

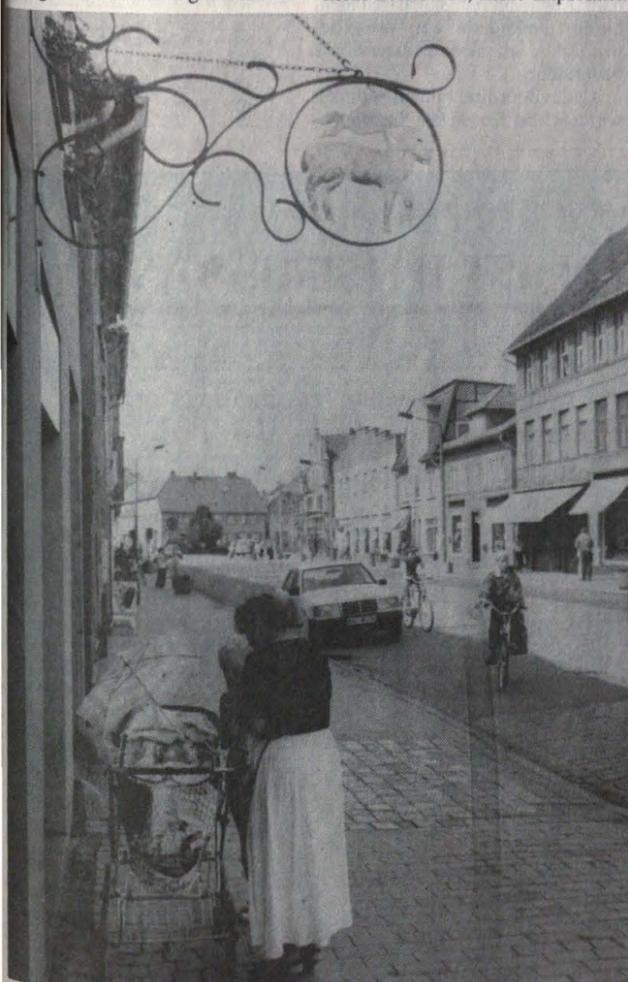
Marion Möller



Die Stiftskirche der „Bützower Dom“



Das Bützower Schloß heute ein Museum



Einkaufsbummel in der Ernst-Thälmann Straße



An der Warnow



Wochenmarkt vor dem Bützower Rathaus

Für die Familie

Der kleine Vampir



Anton schlief. Auf einmal klopfte es. „Nein, keine Haare waschen!“ ächzte Anton, noch halb im Schlaf. Das Klopfen wiederholte sich, und jetzt war Anton hellwach. Er lief zum Fenster, und hastig schob er die Vorhänge zur Seite.

Draußen auf dem Fenstersims saß Anna!

Verlegen öffnete er das Fenster. „Hallo, Anton“, sagte Anna.

„Hallo, Anna“, antwortete er mit rauher Stimme.

Sie kletterte leichtfüßig ins Zimmer.

„Endlich sehen wir uns wieder!“ sagte sie und lächelte ihm zärtlich zu.

Endlich? dachte Anton. Es war noch gar keine Woche vergangen seit ihrem letzten Treffen im Jammertal!

An jenem Abend hatte ihm Anna im Keller der Ruine den Schrank mit den alten Kleidungsstücken gezeigt. Und „sehen“ war auch stark übertrieben — hier in dem dunklen Zimmer! Anton trat ans Bett und schaltete die Nachttischlampe ein.

„Du willst bestimmt dein Kleid holen“, sagte er.

Anna gab keine Antwort. Mit merkwürdig scheuen Blicken sah sie sich im Zimmer um.

„Seltsam“, sagte sie leise, „alles kommt mir ganz verändert vor...“

„Verändert?“ Anton folgte ihrem Blick, aber natürlich entdeckte er nichts Außergewöhnliches. „Was soll sich denn verändert haben?“

„Ich weiß nicht... Vielleicht empfinde ich das nur — weil ich so lange nicht mehr hier war. Und weil es in der Ruine so ungemütlich und abscheulich war.“

„Ach, Anton, ich bin richtig glücklich!“ Sie seufzte.

Anton errötete. Rasch ging er zum Schrank und holte das alte weiße Spitzenkleid und den Schleier. Der kleine Vampir hatte ihm die Sachen am letzten Urlaubsabend in den Freudentaler Gasthof gebracht, damit er sie für Anna aufbewahren sollte.

„Hier!“

„Noch kann ich sie nicht mitnehmen“, erwiderte Anna, und ein Schatten huschte über ihr Gesicht. „Du weißt ja, Tante Dorothee... sie kann das Kleid nicht ausstehen. Es wäre unpassend und nicht standesgemäß, behauptet sie. Und sie hat auch gemerkt, daß es aus dem Schrank in der Ruine verschwunden ist. Nun hat sie

gedroht, es in tausend Stücke zu reißen, wenn sie es in die Finger kriegt!“

„Sie will es in tausend Stücke reißen?“ widerholte Anton erschrocken.

„Ja, aber davon lasse ich mich nicht einschüchtern“, sagte Anna grimmig.

„Heute abend im Familienrat habe ich gleich den Antrag gestellt, daß wir Vampirer nicht immer nur in Sack und Asche gehen müssen. Wir wollen auch schöne Sachen anziehen dürfen — genau wie Tante Dorothee!“

„Hoffentlich wird der Antrag genehmigt“, sagte Anton.

Liebe Kinder, jede Woche lest ihr neue Abenteuer des kleinen Vampirs. Malt zu den Abenteuer eure Phantasiebilder. Die schönsten werden wir dann veröffentlichen. Sendet eure Bilder bitte an den „Mecklenburger Aufbruch“ Puschkinstraße 19 2750 Schwerin

„Der nasse Umhang von Rüdiger“, fiel ihm ein. „Den kannst du doch bestimmt mitnehmen.“

Anton zog seine Sporttasche aus dem Schrank und mußte husten: Sogar durch die Tasche hindurch roch der nasse Vampirumhang... absolut unbeschreiblich.

„Rüdiger wollte, daß ich ihn trockne“, erklärte er. „Aber ich kann ihn ja wohl schlecht im Badezimmer auf die Leine hängen! Und im Schrank wird er nie trocken.“

„Gut, ich bringe ihn Rüdiger“, erbot sich Anna. „Und du paßt dafür weiterhin auf mein Kleid und meinen Schleier auf!“

© C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh, Angela Sommer-Bodenburg: „Anton und der kleine Vampir“ (Band 1: „Der geheimnisvolle Patient“).



Kulinarisch — Der MA beißt an ...

Weinhaus Uhle

Und wieder beißen wir uns durch. Vorneweg sei noch einmal, für die neuen Leser nah und fern erklärt: Nachdem wir uns in den verschiedensten Restaurants Mecklenburgs Achtung verschafften, meinten wir, es sei an der Zeit, der Gastronomie ein wenig aus dem Dornröschenschlaf zu helfen. Wir halten mit Lob und Kritik nicht hinterm Berg. Besonders angenehme Erlebnisse werden mit Luftballons ausgezeichnet, die Aufsteiger der Woche; be-

sonders unangenehme Widerfahrnisse mit Zitronen behandelt.

Heute finden wir uns im edlen Uhle ein. Angenehme, gediegene Atmosphäre. So recht angetan für eine besondere Stunde. Es sieht aus, als wäre der Großherzog gerade ausgeritten. Diese Gaststätte könnte ebensogut in Wien, Nähe Hofburg zu finden sein. Wir weilten aber in Schwerin.

Des öfteren hat man das Glück, einem freundlichen Ober zu be-

gegnen, manchmal eine Spur zu verbindlich. Das ist uns noch fremd, der Kellner, der freundliche Gesprächspartner. Das Uhle ist ein Weinhaus. Die hauseigene Kellerei bietet einen respektablen Sekt. Die Weinkarte des Restaurants ist ausgesprochen gut. Der Kellner kennt die Weine.

Die Küche versteht die Gerichte gut zuzubereiten, sprich: Alles ist gar, oder nicht, wenn es blau sein möchte. So wünscht man es sich. Aber die Küche ist relativ bieder. Alles steht ein bißchen unter dem Thema: Essen wie Gott in Frankreich vor zwanzig Jahren. Auf dem Gebiet der Präsentation der Speisen sollte allerdings noch ein

bißchen zugelegt werden — Löffelweise grüner Pfeffer sieht merkwürdig aus, schmeckt auch so. Von dem unvermeidbaren Salatblatt mit fünf Krümeln Gemüsedeko schweige ich lieber. Preiselbeeren neben Sauce Hollandaise — sieht nebeneinander wie schon ein bißchen verdaut aus. Aber ein Besuch im Weinhaus Uhle lohnt sich. Die Gediegenheit hat Ihren Preis, er ist kaum überzogen.

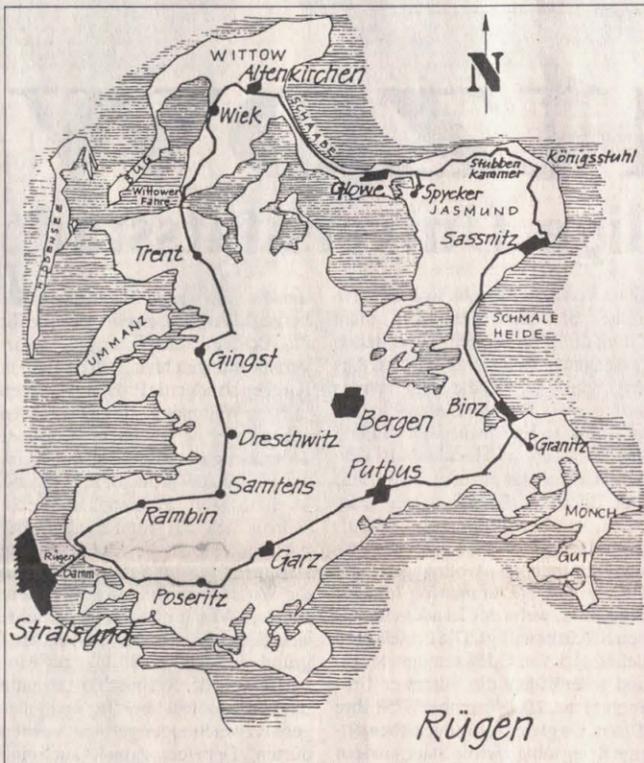
Bewertung:

Bedienung:	2 Luftballons
Ambiente:	3 Luftballons
Küche:	2 Luftballons

Per Pedale auf Rügen

Letzte Folge

Schon von weitem siehst du das dreigeschossige **Schloß Spyker**. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde es für den schwedischen Marschall Carl Gustav Wrangel, den Oberbefehlshaber der schwedischen Truppen, ausgebaut. Auf ihn gehen auch die kostbaren Stuckdecken zurück. 1676 kam er im Schloß auf mysteriöse Weise ums Leben und das Schloß galt fortan als Spukschloß. Das konnte in der Ära des Materialismus natürlich niemanden schrecken. Seit 1968 ist das Schloß eines der interessantesten Erholungsheime der DDR. Die Geister haben sich schon lange nicht mehr blicken lassen. Aber in den Gewölben des Kellers ist eine öffentliche Gaststätte eingerichtet. Interessantes gibt es auch im kleinen Ort **Bobbin** zu entdecken. Die um 1400 vorwiegend aus Feldsteinen gebaute gotische Kirche liegt, wie es im Kunstführer heißt, „landschaftsbherrschend“ auf dem Dorfhügel. Ihr schöner Altar und die Kanzel stammen aus dem 17. Jahrhundert. Du solltest dich auch auf dem Friedhof umsehen. Im Grufbau befinden sich 56 Grabwagen aus der Zeit von 1755 bis 1884.



Die Straße entlang der Schaabe ist von bester Qualität. Rechts und links erstreckt sich Kiefernwald. Im Sommer stehen hier überall die Autos zwischen den hohen Bäumen, denn das Wasser ist nicht weit entfernt. In der Hauptsaison kann man den schönen Badestrand der Schaabe wegen Überfüllung niemanden empfehlen.

Die dreischiffige gotische Backsteinbasilika in **Altenkirchen** ist eine der ältesten Kirchen auf Rügen. Sie ist sehr eng mit der Christianisierung der Insel verbunden, die durch die von Norden kommenden dänischen Eroberer eingeleitet wurde. 1168 wurde Rügen von den Dänen unter-

worfen. Aus dieser Zeit sind noch Ostteile der schlichten, wunderschönen Kirche fast unverändert erhalten.

Urlaub auf dem Zeltplatz von **Altenkirchen** ist sehr billig, wenn man das Glück hat, einen Ferienplatz in einem der dort stationierten betriebseigenen Wohnwagen zu bekommen. Wir hatten Glück. Nach einer nächtlichen Bahnfahrt kamen wir am Morgen dort an. Gepäck abstellen und an den wenige Meter entfernten Strand rennen war eins. Außerhalb des offiziellen, bewachten Badestrandes

stürzte ich mich ins Wasser. Gerade weg vom Ufer, schwamm ich zügig drauflos. Nach ungefähr zwanzig Minuten, die Küste war schon klein geworden, machte ich mich auf den Rückweg. Undeutlich vernahm ich Pfeifsignale vom benachbarten Badestrand. Vielleicht spielten die Fußball? Auch von den Sportsfreunden, die dort ein Ruderboot zu Wasser ließen, fühlte ich mich in keiner Weise beunruhigt.

Als das Boot direkt auf mich zuhielt wurde ich doch unsicher. Sie erreich-

ten mich im selben Moment, als ich gerade wieder festen Boden unter den Füßen hatte. „Sie haben die Staatsgrenze der DDR überschritten, können Sie sich ausweisen?“ Ausweisen? Ich war splinternackt. Aber zum Lachen war niemandem zumute. Dann stellte sich heraus: 150 Meter vom Ufer verlief die Staatsgrenze. Die hatte ich schon bei weitem überschritten. Einmal baden und dann „Urlaub im Knast“? Ich schlitterte haarscharf dran vorbei. So bin ich nur gebührenpflichtig mit einem Strafgeld von 10 DM wegen „Nichteinhaltung der Badeordnung“ belangt worden und nicht für die Verletzung der Staatsgrenze, was man mir zuerst andgedroht hatte. Ja, so abenteuerlich konnte noch 1989 ein Badeurlaub an der DDR-Ostseeküste sein.

Durch den Ort **Wiek** führt die Strecke zur **Wittower Fähre**. Ab **Altenkirchen** ist die Strecke landschaftlich nicht mehr so reizvoll.

In **Trent** nach links abbiegen. Etwa sieben Kilometer später an der nächsten Weggabelung nach rechts. In Richtung **Gingst**.

Westrügen ist landschaftlich und kulturhistorisch nicht so interessant wie der Ostteil der Insel. Erwähnenswert sind noch die backsteinernen Dorfkirche von **Trent**, die durch einen reich verzierten Altar und Beichtstuhl besticht, und die Kirche von **Gingst** mit ihren Stuckdecken und einer barocken Einrichtung.

Dreschwitz, **Samtens**, **Rambin** und **Altefähr** sind die weiteren Stationen, ehe du **Stralsund**, den Ausgangspunkt der Reise, wieder erreichst.

© Moby Dick Verlag KG Kiel, 1990, Lutz Gebhardt (DDR) und Ulrich Herzog (BRD): „Radfahrer DDR, Neue Zeiten — neue Ziele“ (DM 26,80)

Wir suchen

eine(n) Redakteur(in)

für den Mecklenburger Aufbruch

Wir können zwar nicht die Absicherung eines Großverlages bieten — aber wer Lust hat, mit viel Engagement und Kreativität an der Wochenzeitung für Mecklenburg/Vorpommern mitzuarbeiten, ist richtig bei uns. Vorausgesetzt, er/sie kann gut recherchieren und schreiben und traut sich auch zu, in einem Kommentar klar Stellung zu beziehen.

Angebote an die Chefredaktion, Mecklenburger Aufbruch, Puschkinstraße 19, Schwerin 2750

GOSSLER GEBR. zum Thema Versicherungen

VERTRAUEN IST UNSERE BASIS

Mit unserem Wissen und unserer Erfahrung entwickeln wir für Ihren Betrieb ein **maßgeschneidertes Bedarfskonzept**. Hierzu gehört natürlich auch, beim richtigen Versicherer die richtige Leistung zum richtigen Preis einzukaufen. Als **unabhängiger Makler** beraten wir — und das seit mehr als 100 Jahren — insbesondere **mittelständische Unternehmen**. Mit der gesamten Kraft

aller unserer Kunden sind wir für jeden Versicherungskonzern ein starker Partner. Und genau mit dieser Stärke können wir auch für Ihr Unternehmen **optimale Konditionen** erreichen. Sprechen Sie doch mal mit uns. Wir besuchen Sie gern und das ganz unverbindlich. GOSSLER GEBR. Seit 1890. Mittler von Versicherungen. Ihr Vertrauen ist unsere Basis.

Hermannstraße 15
2000 Hamburg 1
Telefon: 040/32 81 01-0
Telefax: 040/32 81 0166
Teletex 40 37 36 goge-d



GOSSLER GEBR.
VERSICHERUNGEN

Repräsentanz Rostock

Hermann-Matern-Straße 14
2520 Rostock 25
Telefon: 0081/71 54 85